

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1/4 Jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 3. mit, Leben im Bild, 30 Pf. mehr. Preis der 1. Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 87 Herford, Sonnabend, den 14. April 1917

Im März 861000 Tonnen Schiffsraum versenkt.

(Antlich.)
Berlin, 13. April. Nach neu eingegangenen Meldungen sind weitere 61000 Br.-Reg.-T. feindliche und neutrale Handelsschiffe versenkt worden.
Damit stellt sich das März-Ergebnis der kriegsrischen Maßnahmen der Mittelmächte schon jetzt auf 435 Handelsschiffe mit 861000 Br.-Reg.-T.

In dieser Zahl sind von der Deutsche S. M. Hilfskreuzer „Möwe“ noch elf Schiffe mit 49000 Br.-Reg.-T. enthalten; die übrigen Erfolge dieses Schiffes sind bereits früher in Anrechnung gebracht worden.

Das endgültige Ergebnis des Monats März, das erst im letzten Drittel des April übersehen werden kann, wird sich noch etwas höher stellen, als eingangs angegeben.

Gegenüber den in der feindlichen, wie auch der neutralen Presse erschienenen phantastischen Behauptungen über unsere U-Boots-Verluste wird ausdrücklich festgestellt: In den beiden ersten Monaten der Seeflotte sind sechs U-Boote verloren gegangen.

eine Zahl, die durch den Zuwachs während des gl. Zeitraums um ein mehrfaches übertrieben wird und die im Verhältnis zur Gesamtzahl unserer U-Boote überhaupt nicht ins Gewicht fällt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Englands Frachtraumnot

Nachdem im Februar seit dem Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges 781000 Tonnen Schiffsraum versenkt worden waren, hat der März nach der vorläufigen Bekanntmachung des Admiralstabes, einschließlich der unserer Kreuzer zum Opfer gefallen sind rund 80000 Tonnen, eine Ausbeute von 861000 Tonnen gebracht. Damit ist, wenn man von den noch ausstehenden Meldungen aus Ende März absieht, der Weltfrachtraum um rund 1640000 Tonnen vermindert worden. Mindestens eine Million Tonnen entfällt davon auf die englische Handelsflotte.

Um sich klar zu machen, was diese Ziffern bedeuten, muß man berücksichtigen, daß den Engländern für ihren Güterverkehr nach Asien nur noch wenig mehr als sieben Millionen Tonnen am 1. Februar zur Verfügung standen. Davon haben sich also in den beiden ersten Monaten des uneingeschränkten U-Bootkrieges bereits ein rundes Siebentel eingebüßt.

Der Frachtraum, der den englischen Seeverkehr des Monats Januar beforgte, kam auf Grund der englischen statistischen Zahlen mit knapp 9 1/2 Millionen Tonnen an. Davon macht die Gesamtbeute der Monate Februar und März etwa 17 1/2 Prozent aus. Rechnet man dazu den Ausfall an neutralen Schiffsraum, der dem Sperrgebiet aus begründeten Gründen fernbleibt, und nur mit einer weiteren Million, und damit nicht unerheblich unterhalb der Grenze des Wahrscheinlichen, so begreift sich die verhängnisvolle Wirkung auf den englischen Seeverkehr und damit auf die englische Wirtschaft.

Angesichts dieser nüchternen Zahlen zerfällt der Trost, den die Engländer sich selbst mit ihren wöchentlichen Vergleichen der Zahlen der versenkten Schiffe und des Seeverkehrs spenden, in nichts. Schon nennt eine der großen englischen Zeitungen diese Ziffernangaben der englischen Admiralität vorsichtig „zwar nicht an sich falsch, aber einigermaßen irreführend“.

Man fühlt in England das Verhängnis herannahen. Eine der führenden Schiffsfahrtszeitschriften schreibt: Wir können nicht ernstlich genug die Ansicht betonen, daß die U-Bootsbedrohung eine solche von schwerwiegender Bedeutung ist, nicht etwa bloß für unsere Kriegsmarine und Handelsmarine, sondern für die Nationen im ganzen. Was auf der See vorgeht, ist kein in der Entfernung sich abspielendes Drama, das die Kritiker im Zehnminuten Morgenblattchen lesen: Es ist eine Frage, die an das Leben des ganzen Volkes rührt, oder, wie ein anderes großes Blatt schreibt: Es ist kein Zweifel an dem schweren Ernst des Erfolges des U-Bootkrieges möglich und, soweit man sehen kann, ist zurzeit keine Spur einer vernünftigen Gegenmaßregel zu entdecken.

Was England noch im Januar dieses Jahres an Schiffsraum zur Verfügung stand, deckte schon nicht mehr reichend den Bedarf des Landes. Die Verminderung des Schiffsraumes, die sich von Monat zu Monat in derartigen Verhältnissen steigert, zeigt die schiefte Ebene, auf der das englische Wirtschaftsleben nach unten rückt, in

einem immer steileren Winkel. Die sich überstürzenden, unsicher hin und herstehenden Anordnungen des englischen Kriegsernährungsamtes sprechen eine beraubte Sprache. England ist nicht wie wir in der Lage, in Zeiten zunehmenden Mangels, auf wesentliche Vorräte zurückzugreifen. Ein Land, das zu drei Viertel bis vier Fünftel vom Auslande lebt, erschöpft seine Vorräte, über deren Geringfügigkeit der Ministerpräsident Lloyd George in ersten Worten klagt hat, mit einer unergiebigen größeren Schnelligkeit als ein Land, das zur Hauptsache sich selbst erhält. Noch mag sich der Anschein des Auskommens aufrecht erhalten lassen, nach einigen weiteren Monaten aber wird den Leitern der englischen Politik die Rechnung für die Verblendung vorgelegt werden, mit der sie im Dezember 1916 das deutsche Friedensangebot zurückgewiesen haben.

Italienische Befürchtungen wegen eines Sonderfriedens.

h. Lugano, 13. April. In Italien wachsen die Befürchtungen wegen eines russischen Sonderfriedens. Sogar „Popolo d'Italia“ widerlegt die eigene Behauptung, wonach die Friedensfreunde im deutschen Solde stünden, und greift zu einem beweglichen Appell an die russische Nationalität, die ein Brevat an den Verbündeten mit unauslöschlicher Schande bekräften würde.

Zum Besuch Kaiser Karls beim Grafen Czernin.

h. Wien, 13. April. Dem geistigen einflussreichen Besuch, den Kaiser Karl dem Minister des Äußeren, Grafen Czernin, in seinen Amtsräumen im Auswärtigen Amt abstatte, wird große Bedeutung beigemessen. Aus gutunterrichteten Kreisen des Auswärtigen Amtes verläutet, daß dort bei durchaus zurückhaltender politischer Wertung der in den letzten Tagen aus Ausland kommenden Nachrichten der Eindruck besteht, daß Mikulowicz in seinen letzten Erklärungen die Meinung der Mehrheit des russischen Volkes wiedergegeben hat, sondern daß diese vielmehr der Auffassung zuneigt, daß es möglich wäre, im Sinne der letzten Ausführungen des Grafen Czernin trotz der Fortdauer des Krieges über die Grundlage eines Friedens zu verhandeln.

Sinkende Macht der provisorischen Regierung.

h. Stockholm, 13. April. Aus Petersburg wird gemeldet: Die provisorische Regierung verliert von Tag zu Tag mehr und mehr den Boden. Die Haftlosigkeit des politischen Rufes und die Unausgeglichenheit der politischen Anschauungen der einzelnen Kabinettsmitglieder hat das Ansehen der provisorischen Regierung auf das Empfindlichste geschädigt. Die Lebensmittelpreise, die in Petersburg durch das Preisgeben der Zentenbaurvorräte an die Bevölkerung für kurze Zeit behoben war, beginnt von neuem sich drohend geltend zu machen, da die aufgelaufenen Vorräte bis auf unbedeutende Restbestände verbraucht sind. Mit immer größerem Nachdruck drängen sowohl der Soldatenrat wie der Arbeiterausschuß auf beschleunigte Einberufung der konstituierenden Versammlung, um von der provisorischen Regierung endgültig befreit zu werden, und um die Macht, die sie tatsächlich schon besitzen, auch offiziell in ihre Hände zu bekommen. Die Arbeiter treten immer energischer für den sofortigen Friedensschluß ein und für die Durchführung der radikalsten Reformen, wogegen die Soldaten eine gemäßigte Haltung bewahren.

Nikolajewitsch vor ein Kriegsgericht.

h. Köln, 13. April. Die „R. Z.“ meldet aus Kopenhagen: Wie aus Petersburg gemeldet wird, beschloß die provisorische Regierung, den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch vor ein Kriegsgericht zu stellen, weil er als ehemaliger Oberbefehlshaber des russischen Heeres die schwere Niederlage bei den Masurischen Seen verschuldet habe.

Eine Erklärung Scheidemanns.

Wien, 13. April. Der deutsche sozialdemokratische Abgeordnete Scheidemann, der nach mehrwöchiger Abwesenheit nach Berlin zurückkehrte, empfing den Berliner Korrespondenten des „N.

Wiener Journals“. Scheidemann bestritt zuerst energisch, in Stockholm gewesen zu sein. Lieber die Art und den Zweck seines Aufenthaltes wollte er aber nicht ein Wort sagen, dagegen ermächtigte er den Korrespondenten zu folgender Erklärung:

Die neuesten Nachrichten aus England — ich meine die letzten Arbeiterbeschlüsse und die Meldungen über die pazifistischen Bewegungen in England — ferner die Vorgänge in Rußland, das alles, in Verbindung mit den Erklärungen des Grafen Czernin und der letzten Rede des Reichskanzlers, ist für mich ein deutliches Zeichen dafür, daß die Vernunft auf dem Wege ist, daß man einander allmählich verstehen lernt. Man hat nun auf allen Seiten erkannt, daß man aus der Sackgasse herauskommen muß. Die deutsche Sozialdemokratie ist unverändert friedlich geblieben. Vom ersten Tage des Krieges ab sind wir für den Frieden eingetreten, haben allerdings keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir entschlossen zu unserem Vaterlande stehen, wenn die anderen den Frieden, der ihnen wiederholt angeboten wurde, ablehnen würden. Den Frieden hatte ich mir dann für möglich, wenn auf allen Seiten auf Vergewaltigungsabsichten Verzicht geleistet wird. Diesen Standpunkt habe ich seit Jahr und Tag vertreten und bin dafür häufig angegriffen worden. Allmählich sieht man aber wohl auch in den Kreisen der Alldeutschen ein, daß ich recht gehabt und nicht sie mit ihrem wüsten Streit. Die letzten Erklärungen des Grafen Czernin finde ich sehr verständlich.

Die rumänische Sozialisten für den Frieden.

h. Berlin, 13. April. Die rumänischen Sozialistenführer, die bei Kriegsausbruch von der Regierung verhaftet wurden oder sich rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, sind nunmehr, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, wieder eifrig an der Arbeit, um das Kabinett Bratianu zu stürzen. Die Sozialisten verlangen in Straßenmängeln in Jassy den Rücktritt Bratianus, die Ausrufung einer Republik und schnellen Friedensschluß.

Die Schlacht bei Arras.

Die Schlacht bei Arras nimmt ihren erbitterten Fortgang. Besonders heftig waren die englischen Angriffe im Gebiet zwischen Angres und Givenchy. Bereits um 8 Uhr vormittags trugen die Engländer einen heftigen Angriff westlich Angres vor, der indessen vollkommen scheiterte. Darauf versuchte der Gegner die deutschen Stellungen im Laufe des Tages durch heftig gesteigertes Artilleriefeuer müde zu machen. Er wiederholte seinen Sturmangriff, wobei es ihm an einzelnen Stellen gelang, vorübergehend in den deutschen Stellungen Fuß zu fassen. Durch energisch geführte Gegenstöße wurde er in erbittertem Nahkampf größtenteils wieder hinausgeworfen. Weiter südlich bei Jampour an der Scarpe-Bach-Niederung wurde der zweimalige Angriff englischer Divisionen unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. Westlich Wancourt und Genin wurden feindliche Angriffe in unserem Vernichtungsfeuer erstickt. Die in der Schlacht bei Bullecourt gemachte Beute erhöht sich auf 27 Offiziere, 1137 Mann und 53 Maschinengewehre. Nach heftigem Trommelfeuer wurde in dieser Gegend am Abend ein matter englischer Infanterieangriff unternommen, aber durch unser Feuer unterbunden. Zwischen der Straße Bapaume-Cambrai und der Somme besetzte der Feind an der Straße Fins-Gouzeaucourt das vor unseren Kampflinien liegende Gouzeaucourt, nachdem er trotz überlegener Kräfte und starker Artillerievorbereitung blutig abgewiesen worden war. Bei lebhaftem Feuerkampf der beiderseitigen Infanterie, sowie kräftiger deutscher Artilleriewirkung erlitt der Gegner starke Verluste. Weitere Infanteriegefechte in der Gegend Gouzeaucourt und beiderseits der Somme

bis westlich St. Quentin. Starke feindliche Artilleriefeuer auf St. Quentin und der ganzen Kampfesfront bis zur Oise, sowie in der Gegend von Vauquillon. Außer einigen kleineren Vorstößen in der Gegend von Barisis-Quincy, La ville-au-Bois und Saignes keine Infanterieaktionen. Wir brachten an dieser Stelle insgesamt 100 Gefangene, 2 Maschinengewehre, mehrere Schnelladegewehre ein. Der am Tage schwache Artilleriekampf steigerte sich um 4 Uhr nachmittags zu größter Heftigkeit, die bis 9 Uhr abends anhält. Heute morgen setzte erneut starkes Feuer ein. Unsere Feuerwirkung auf feindliche Batterien und Stellungen, sowie Truppenansammlungen in den feindlichen Gräben war nach eigener Beobachtung und Aussagen von Gefangenen sehr gut. — Auch im westlichen Teil der Champagne bis Auberive war das Feuer stummlos stark. Etwa 1 Km. vor unseren Linien nördlich Prossnes auffahrende französische Batterien wurden von unserer Artillerie gefolgt und schwer beschädigt. Schwache feindliche Kräfte, die östlich Auberive in unsere Gräben eindrangen, wurden durch Gegenstoß hinausgeworfen. Ein französisches Patrouillenunternehmen südlich Sennheim scheiterte.

Bericht des Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 13. April. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Am Nordflügel des Kampffeldes bei Arras wurden Anfangserfolge starker englischer Angriffe auf Angres und Givenchy-en-Gohelle durch unsere Gegenstöße weitgemacht.

Von der Straße Arras-Baville bis zur Scarpe zweimal angreifende feindliche Divisionen wurden verlustreich abgewiesen.

Südöstlich von Arras sind mehrere Angriffe, auch von Kavallerie, gescheitert.

An den von Peronne auf Cambrai und Le Catelet führenden Straßen kleinere Gefechte bei Gouzeaucourt und Hargicourt.

Das gestern auf St. Quentin und den südlichen Anschließern liegende lebhafteste Feuer dauerte an; es bereitete französische Angriffe vor, die auf beiden Seiten heute früh einsetzten; sie schlugen fehl.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der heftige Artilleriekampf längs der Aisne und in der westlichen Champagne dauert in wechselnder Stärke an.

Vielfach vorrückende Erkundungsabteilungen wurden zurückgewiesen; dabei blieben 100 Franzosen in unserer Hand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Die Lage ist unverändert.

Auf dem Ostlichen Kriegsschauplatz

und an der Mazedonischen Front

keine besonderen Ereignisse.

Im Westen verloren die Gegner 13, im Osten 2 Flugzeuge.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Wien, 13. April, abends. Bei Arras keine Kämpfe, starkes Feuer nur bei Bullecourt.

An der Aisnefront, besonders nördlich von Reims dauerte die Artillerieschlacht an. Bei Auberive (Champagne) scheiterte ein französischer Angriff.

Im Osten nichts von Bedeutung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 13. April. Antlich wird gemeldet: Ereignisse zur See.

Am 13. d. M. vor Tagesanbruch griffen mehrere unserer Seeflugzeuge das Pumpwerk Codigoro im Pommerngebiet mit schweren Bomben an und erzielten mehrere Treffer. Alle Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Flottenkommando.

National-Zeichnungstag

am

Sonntag, den 15. April 1917

Zur Entgegennahme von Zeichnungen auf die

VI. Kriegsanleihe

sind unsere Geschäftsräume am

≡≡≡ Sonntag, den 15. April 1917 ≡≡≡

vorm. von 11—1 Uhr

nachm. „ 3—5 „

geöffnet.

Herforder Bank
Zweiganstalt der Osnabrücker Bank.

Herforder
Disconto-Bank

**Westfälisch-Lippische
Vereinsbank**
A.-G. Herford

Schluß der Zeichnung

≡≡≡ Montag, den 16. April 1917 ≡≡≡

mittags 1 Uhr.

Ein jeder sei seiner vaterländischen Pflicht eingedenk!

Wilson's Autonomie aller Nationen.

21. Lugano, 14. April. Wie die „Stampa“ aus Paris meldet, rufen Wilsons Auslassungen über die Autonomie aller Nationen in Paris und London schwere Bedenken hervor. „Depeche de Toulouse“ gab dieser Tage eine Unterredung mit dem englischen Publizisten Gullerston wieder, worin dieser bemerkte, Wilsons neue Lehre sei Schuld, daß in Irland die nationalistische Säuerung wieder aufblühte und daß das neue Rußland die Unabhängigkeit Polens proklamierte, sowie die Autonomie den Ukrainern und Litauern verleihe. Wenn Wilson sich mit solchen Absichten als Anwalt aller Rassen und aller Provinzen der Welt, welche Autonomie verlangen, an den Tisch der Friedensunterhandlungen setze, was dann? Auch die „Action Française“ ist schwer besorgt und rät der französischen Regierung dringende Vorsicht gegen Wilson.

Rein Bündnis Amerikas mit dem Vierverband.
Hj. Haag, 13. April. Die „Central News“ melden aus Washington: In dem unter dem Vorsitz Wilsons abgehaltenen Kabinettsrat wurde beschlossen, kein Bündnis mit der Entente zu schließen, jedoch den Krieg nach deren Grundrissen zu führen.

66. Genf, 14. April. Wie die „Syoner Blätter“ melden, herrsche in San Francisco große Besorgnis über das Schicksal einiger Schiffe wegen der Wirksamkeit der deutschen Unterseeboote im Stillen Ozean.

Die österreichische Ministerkrise.
21. Wien, 14. April. Der Kaiser hat den General der Infanterie Stöger-Stein von Steinfelden zum gemeinsamen Kriegsminister ernannt.

Stillstand im englischen Vortrags.
21. Genf, 14. April. Der Kommentar des französischen Kriegsministeriums zur Schlacht von Arras kündigt den Stillstand des englischen Vortrags an. Man dürfe nicht mehr erwarten, daß die englische Offensive künftig mit der gleichen Schnelligkeit, wie in den beiden ersten Tagen vorwärts komme. Eine Pause in den Operationen sei wahrscheinlich, um die schwere Artillerie in die neuen Stellungen nach zu ziehen und die Vorbereitungen für den neuen Aufbruch nach Vorwärts entsprechend den alten Methoden des Stellungskrieges zu beginnen.

66. Wien, 14. April. Der österreichische Sozialistenführer Dr. Viktor Adler hat sich gestern Abend in Begleitung der sozialdemokratischen Abgeordneten Seitz und Dr. Jenner nach Berlin begeben, um mit dem Abgeordneten Scheidemann zu konferrieren.

66. Haag, 14. April. Im Haag haben die Juden aller Länder eine Zentrale zur Vertretung ihrer Interessen und Zukunftspläne gegründet, so daß die jüdische Presse zu einem Forum für die jüdischen und besonders zionistischen Bestrebungen geworden ist. Das jüdische Bureau beschäftigt sich besonders mit den zur Verwirklichung des Zionismus gehörenden territorialen Plänen. Wie verlautet, hätten die russischen Juden zum 15. April eine Versammlung nach Petersburg einberufen.

Herford und Minden-Ravensberg.

14. April.
Der Entscheidung entgegen.

Und weiter folgt der Kampf. Von neuem werfen sich die rasenden Massen der Feinde gegen die truhige Wehr, die unsere todesmutigen Helden mit ihren Leibern decken; von neuem versuchen sie die Zerschmetterung Deutschlands im Kampf der Massen und Maschinen. Und sie heßen und verleumden, sie knechten und befreien weiter. Was ihnen bei dem tapferen, stolzen Griechen nicht gelang, beim „freien Amerika“ haben sie's endlich erreicht. Brasilien leistet Gehorsam. — Die ganze Welt ist wider uns und unsere tapferen Bundesgenossen aufgeboten.

Und doch: Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war. Gewiß, die glühende Begeisterung der ersten Kriegsmomente hat erster Besonnenheit u. fester Entschlossenheit Platz gemacht. Die Not der schweren Zeit zeigt sich auch in der beschränkten Heimat mit finsterner Gebärde; wir haben Entfagen und Entbehen kennen gelernt. Auch politische Wünsche regen sich wieder, politische Meinungsverschiedenheiten werden ausgefochten. Darin aber sind sich alle Parteien und alle Deutschen einig wie am ersten Tage, daß der mörderische Krieg weder von uns und unserer Regierung verschuldet und gewollt, noch daß seine Beendigung, nach dem höhnisch abgelehnten Friedensangebot in unserer Macht liegt. Also müssen wir weiter standhalten und weiter kämpfen für uns und unser deutsches Vaterland, bis die Feinde einsehen, daß sie uns nicht niederzwingen können, daß sie sich selbst zerfleischen, wenn sie nicht endlich den Frieden mit uns suchen, den sie doch so billig haben könnten.

Bei absoluter Sicherheit aller Fronten verüben wir heute über eine frei verwendbare Heeresreserve von einer Stärke und Schlagfertigkeit, wie zu keinem anderen Zeitpunkt des Krieges, zur Abwehr wie zum Stoß an jeder beliebigen Stelle.“ So sagte Hindenburg vor wenigen Tagen zur Kennzeichnung unserer unerschütterlichen militärischen Lage.

Dieser Krieg ist aber nicht nur ein gigantischer Kampf der Waffen und entseßlichen Kräfte, er ist auch ein Kampf der geistigen Nerven und — der „silbernen Kugeln“. Letzten Endes wird die Partei den Krieg gewinnen und den Frieden erzwingen, die die stärksten Nerven hat und die ihre wirtschaftliche Kraft, der wiederum die notwendigen Mittel zur Kriegführung entspringen, am längsten bewahrt.

„Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen.“ So lautet ein Ausspruch Hindenburgs. Und Hindenburg fügt dem hinzu: „Ich vertraue fest, daß das deutsche Volk seine Stunde versteht“.

Mit der gleichen Besorgnis, mit der die Feinde Hindenburgs genialen Schachzug an der Westfront beobachtet haben, lauern sie nunmehr gespannt auf die 6. deutsche Kriegaanleihe; denn sie wissen nur zu gut, wie vernichtend ein günstiges Ergebnis auf ihre kriegsmüden Völker wirken muß. Noch keine Kriegaanleihe versprach darum auf die Gesamtfrage einen ähnlichen entscheidenden Einfluß, wie die jetzige, die bei gutem Ausgang die Friedensneigung und Friedenssehnsucht unserer Gegner vielleicht mehr fördert, als eine von uns erhoffene siegreiche Schlacht. Denn noch immer hoffen sie, uns wenigstens wirtschaftlich niederzwingen zu können.

Am Montag, den 16. April, mittags 1 Uhr, wird die Zeichnung auf die 6. Kriegaanleihe geschlossen. Um allen denen, die sich der Tragweite dieser Entscheidungsanleihe noch nicht in vollem Maße bewußt waren, in letzter Stunde noch Gelegenheit zum Zeichnen oder zur Erhöhung ihrer Zeichnungen zu geben, bleiben am Sonntag, den 15. April, dem Nationaltag für die Kriegaanleihe, sämtliche Zeichnungsstellen geöffnet.

Zur Abkürzung all dessen, was uns bedrückt, Abtötung der Leiden und Opfer unserer Truppen, zur Erlangung günstiger Friedensbedingungen müssen wir auch mit unserem Gelde kämpfen und siegen!

Wenn am 15. April die Sonntagsglocken läuten

von allen Kirchen, von allen Türmen, in Stadt und Dorf, allüberall in deutschen Landen, dann wollen sie Dich zum letztenmal, in letzter Stunde mit eherner Stimme an Deine Pflicht erinnern:

Warst Du dabei? Denkst Du daran? Wo bleibst Du?

Der 15. April ist der Nationaltag
für die Kriegaanleihe!

Als Ehrentag des deutschen Volkes soll er in der Geschichte fortleben, als der unvergeßliche Tag, an dem auch der letzte Mann sein Eherslein auf den Altar seines Vaterlandes gelegt hat.

Alle Zeichnungsstellen werden nach
der Kirchzeit geöffnet sein.

Man wartet dort nur noch auf Dich!
Nun gilt's zu handeln! Geh' hin und tu' Deine Schuldigkeit!
Zeichne Kriegaanleihe!

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Für tapferes Verhalten vor dem Feinde auf dem östlichen Kriegsschauplatz erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse der Sattlermeister Friedrich Lussmann, Elverdifferstr. 22.
Musketier August Große-Kirchhoff, Heidestr. 9, im Inf.-Regt. 56, erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

66. Aufhebung der Gütersperre. Die Handelskammer zu Bielefeld teilt uns mit, daß die Gütersperre mit Ausnahme für nachstehend bezeichnete Waren aufgehoben worden ist: Spielwaren, Pianos, Flügel, neue Möbel als Stückgut, Billards, Badewannen, Bilder, Bilderrahmen, Galanteriewaren, Gemälde, Grabbeinhaltungen, Grabdenkmäler, Grabgitter, Grabsteine, Grammophone, Harmoniums, Hüte, Kinderstühle, Kinderportwagen, neue Kinderwagen, Kinderwagengeheile, Korbmöbel, Korbwagen, Kunstgegenstände, Kutschwagen, Läufer, Leatern, Luxuswaren, Möbelstücke (z. B. Sofa und Stuhlgestelle), Modewaren, Musikautomaten, Parkettstücke, leere Pianofort, Phonographen, Polsterwaren und Füllmaterial

dazu (z. B. Seegras, Berg), Pflanzwaren, Rohr und Rohrgewebe, Schlitten, Spiegel, Spiegelglaskisten, leere Spiegelrahmen, Strohlafchenhüllen, Stühle, Teppiche, Terrafottenwaren, Theaterrequisiten, Thüringische, Böhmisches und Nürnberger Waren, Vogelkäfige, Waschbretter, Waschmaschinen, mar-morne Tischstühle, Holzverschlüsse, Latengestelle, Harasse werden nur zerlegt als Stückgut angenommen. Soweit es sich bei den genannten Gütern um Militär- und Privatgut für die Militärverwaltung handelt, findet die Sperre keine Anwendung.

66. Anstehende Krankheiten. Im Reg.-Bezirk Minden wurden in der Berichtswoche vom 1. bis 7. April 68 Fälle anstehender Krankheiten aus 38 Orten gemeldet: 35 Erkrankungen u. 1 Todesfall an Diphtherie, 21 Todesfälle an Tuberkulose (darunter 4 Kriegsgefangene in Minderheide), 8 Erkrankungen an Scharlach, je 1 Erkrankung an Unterleibstypus, Paratyphus und Pocken. Auf den Stadtkreis Herford entfielen 2 Todesfälle an Tuberkulose, auf den Landkreis Herford an Tuberkulose 1 Todesfall im Bünde, an Scharlach 2 Erkrankungen in Enger, 1 in Oberbehme, an Paratyphus 1 Erkrankung in Bünde.

66. Längeres Brot. Man schreibt uns: Hausfrauen, vor allem Mütter, welche morgens ihren Kindern, Frühstück vielleicht gar das Essen für den ganzen Tag, mit aus dem Hause geben müssen, würden es dankbar begrüßen, wenn die Bäcker dazu übergingen, dem Brot eine schmalere und längere Form zu geben. Am Gewicht würde dadurch selbstverständlich keine Zunahme bewirkt, aber es wäre dann möglich, mehr Scheiben abzuschneiden, und damit wäre uns allen gedient. Es

— Musikant am 15. April, von 1/2 12—1/2 1 Uhr. Alter Markt. 1. Armeemarsch Nr. 9 (1. Batt. Garde); 2. Ouverture „Mignon“ (Baumann); 3. Ständchen (Schubert); 4. Fantasie a. d. Oper „Das Nachtlager von Granada“ (Kreutzer); 5. Intermezzo und Barcarole aus „Hoffmanns Erzählung“ (Freitas); 6. Ganz allerliebste, Walzer (Waldteufel).

u. Symphoniekonzert. Da der Musikverein seine großen Choraufführungen in der zweiten Hälfte des Winters einschränken mußte, wird er als Ersatz dafür noch ein außerordentliches Symphoniekonzert veranstalten, mit dem dann die diesjährige Konzerttätigkeit abschließen soll. Es ist ein Mozart-Abend vorgesehen, bei dem die bedeutende Mozart-Sängerin Birgit Engell von der Kgl. Hofoper zu Berlin, den gefanglichen Teil bestreiten wird. Das Konzert findet am 24. April statt.

Amt Herford-Hiddenhausen.

Diebst. 13. April. Kolon H. Rolf Nr. 14 hier ist zum Beigeordneten des Amtes Herford-Hiddenhausen ernannt.

Amt Blothe.

Blothe, 13. April. Auf dem gestrigen Viehmarkt war aufgetrieben: insgesamt 658 Ferkel und 164 Kühe. Es wurden folgende Preise gezahlt: für bis 6 Wochen alte Ferkel 15 M., für 6—8 Wochen alte 20—30 M., für 8—13 Wochen alte 30—35 M., für 3—4 Monate alte Kühe 60—70 Mark, für 4—5 Monate alte 75—80 M.

Stadt Bünde.

Bünde, 13. April. Auf die 6. Kriegaanleihe zeichnete der Konsumverein für Bünde und Umgebung 15 000 M., bei der 5. 20 000 M., zusammen 35 000 M.

Minden, 13. April. Ein unglaublicher Vorfall ereignete sich in einer benachbarten Ortschaft. Am letzten Sonnabend kam in der Dämmerung ein Wagen mit jungen Leuten auf dem Wege nach Nahden durch das Dorf Stemmer. Hier belästigte und bedrohte der jugendliche Arbeiter W. Wagen und Insassen mit offenem Dolchmesser. Letzterer wurde ihm, ehe er es noch gebrauchen konnte, entzogen und er dann selbst mit seinem eigenen Messer furchtbar zugerichtet. Eine Reihe Stiche in Kopf und Rücken ließen ihn blutüberströmt zusammenbrechen. Dann packte ihn die Gesellschaft auf ihren Wagen und fuhr los. Beim Mindener Wald wurde er im Gassegegraben niedergelegt, hier am Osterfesttag gefunden und in die elterliche Wohnung geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Sippische Fürstentümer.

Bad Salzuflen, 14. April. Morgen, Sonntag, nachmittags und abends, finden im Fürstlichen Kurhaus-Saale wieder zwei Konzerte der hiesigen Militärkapelle statt.

Schötmar, 13. April. Der verstorbene Rentner Herr August Kellner in Detmold hat der Rettungsanstalt Grünau 1000 M. vermacht.

Detmold, 13. April. Ueber 100 000 M. sind bei der zum großen Teile aus Sippern bestehenden 1. Komp. des Gr.-Batt. L. J. R. 72 in Torgau bis jetzt zur 6. Kriegaanleihe gezeichnet worden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Köln, 12. April. In einer gestern Abend stattgehabten Generalversammlung der Kölner Bäcker-Zwangsgewerkschaft teilte der Obermeister mit, daß die Verfehlungen der Bäckermeister gegen die Lebensmittelverordnungen derart zugenommen haben, daß ein Drittel aller Kölner Bäcker mit dem Strafrichter in Konflikt geraten sind. Mit dem heutigen Tage würden in Köln allein nicht weniger als 68 Bäckereien durch die Behörde geschlossen. Es ist beschämend, wie mancher Kölner Bäcker mit dem von der Stadt gelieferten Mehl umgegangen sei. Auf den Kopf der Bevölkerung gelangen nur noch 1500 Gramm Brot in der Woche zur Verteilung. In anderen Städten, wie im benachbarten Bonn, können noch 4 Pfund Brot auf den Kopf der Bevölkerung in der Woche abgegeben werden.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Anzeigenverkauf: Fr. Kuhle, Herford.

Bekanntmachung.

I. Die Schweinepreise vom 1. Mai 1917 ab sind nunmehr durch Verordnung des Reichslandwirtschaftsministers vom 5. April 1917 endgültig folgendermaßen für den Zentner Lebendgewicht festgesetzt worden:
Ueber 170 Pfund Lebendgewicht . . . 77,00 M.
Ueber 140 bis 170 Pfund Lebendgewicht 72,00 M.
Bis zu 140 Pfund Lebendgewicht . . . 62,00 M.
Bis zum 30. April 1917 gelten noch die bisherigen Preise.

II. Die Rindviehpreise bleiben bis zum 30. Juni 1917 die bisherigen. Sodann fallen sie auf die durch Bekanntmachung vom 4. April 1917 bekanntgegebenen Preise.
Für Rindvieh, das dem Verkäufer vor dem 1. Juli 1917 zur Verfügung gestellt wird, werden noch die jetzigen Preise gezahlt werden, wenn es im Laufe des Juli zur Ablieferung gelangt.
Herford, den 13. April 1917.

Der Kreisamtsch.

Herm. Wemmer
Nachfg., Herford.

Hervorragend schöne und noch grosse Auswahl gediegener Waren

in allen Abteilungen.

Extra Auslage in Seide und Samt für Blusen, Kleider und Mäntel.

Jackettfutter weiss und farbig.

Gross. Vorrat guter u. bester Kostüm- u. Anzugstoffe
Blusen- und Kleiderstoffe in soliden Qualitäten, schwarz und farbig.

Washstoffe weiss und farbig, glatt und bestickt, in den neuesten Stellungen.

Ganz besonders empfehle ich in nur guten Qualitäten:

Schwarze Tuch-Mäntel!
aus Ia Stoffen.

Alpaca Mäntel!
schwarz, blau, grün.

Schwarz u. farb. seidene Regenmäntel!

Regenmäntel!
grün, blau, mode, schwarz.

Neueste Jackenkleider!
reine Welle, gute Stoffe.

Kostümröcke!
solide Stoffe, neue Formen.

Blusen!
aus Seide, Wolle und Washstoffen.

Backfischpaletots!
moderne Zwirnstoffe, schicke Formen.

Die schönsten Anzüge!

f. Herren, Burschen u. Knaben aus soliden Stoffen gearbeitet.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Von der Westf. Lebensmittelverorgungs-Gesellschaft ist uns eine geringe Menge Schweinefleisch-Konserven zugewiesen worden, die in unserer Verkaufsstelle, Bäckerstrasse, zum Preise von 3 M für das Pfund gegen Fleischmarken verkauft wird. Auf einen Wochenabschnitt (10 Fleischmarken) werden 500 Gr. abgegeben.

Herford, den 14. März 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Eierverkauf.

In der Turnhalle am Wilhelmplatz werden Eier, das Stück zu 32 Pfg.,

verkauft:

Am Montag, den 16. April 1917, vormittags von 8-9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarte Nr. 1-2168; von 9-10 Uhr Nr. 2169-4288; von 10-11 Uhr Nr. 4289-6466; von 11-12 Uhr Nr. 6467-8614; von nachmittags 12-1 Uhr Nr. 8615-10586; von 8 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke.

Auf die Person werden 2 Eier abgegeben.

Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte vorzuzeigen und die Eiermarken Nr. 13 und 14 sind abzuliefern.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt beizubehalten sind.

Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß umständlich zurückgewiesen werden.

Herford, den 14. April 1917.

Der Magistrat.

Abgabe von Naturbutter

In der Turnhalle am Wilhelmplatz wird Naturbutter zum Preise von 0,26 M für 50 Gr. abgegeben:

Am Montag, den 16. April 1917, nachm. von 3-4 Uhr an die Inhaber der Butterkarten Nr. 2673-3463; von 4-5 Uhr Nr. 3464 bis 4360; von 5-6 Uhr Nr. 4361-5323; von 3 bis 6 Uhr nachm. an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 50 Gr. Butter abgegeben.

Beim Kaufe sind die Fettmarken über das Gewicht der gekauften Menge abzugeben, und die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen. Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt beizubehalten.

Herford, den 14. April 1917.

Der Magistrat.

Städt. Lyzeum.

Beginn des Schuljahres, auch für die 10. Klasse,

am Dienstag, den 17. d. M.

Die Aufnahmeprüfungen finden um 1/2 9 Uhr statt.

Der Direktor: Dr. Hegenwald.

Staatlich - Städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bielefeld.

Naturstudium, Fachklassen, Textile Berufe, Stickerei, Werkstättenunterricht, Weberlehre, Werkstättenunterricht, Weberlehre, Werkstättenunterricht.

Beginn des Sommerhalbjahres: Dienstag, d. 17. 4.

Anmeldungen vom 17.-23. 4. Drucksachen gratis.

Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.

Wochenbericht.

Für die Woche vom 15.-21. April 1917 können entnommen werden:

1. für die Abschnitte I, II, III und IV der Fettkarte je 30 Gr. Butter, Margarine oder je 1 Ltr. Vollmilch,

(Abschnitt IV für Fettmilchbrotverarbeiter und Schwerstarbeiter),

2. für die sieben Mager- oder Buttermilchabschnitte der Fettkarte je 1/4 Liter Mager- oder Buttermilch,

3. für den Abschnitt der Eierkarte: 15.-21. April 1917 ein Ei,

4. für den Abschnitt der Futterkarte: 15.-21. April 1917 60 Gr. Säuerpflaster bei den Bezirksstellen.

Während der Geltungsdauer der zur Ausgabe gelangenden Fettkarten (22. April bis 19. Mai 1917) gelten in jedem zugehörigen Haushalt ebensoviel Haushaltungsangehörige als aus dem Milchertrag der eigenen Ziegenhaltung ausreichend versorgt, als Milchziegen vorhanden sind.

Samstag, den 14. April 1917.

Die Geschäftsführer:
Meier, Karet.

Landesfleischamt-Geschäftsabteilung.

(Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.)

Für die Woche vom 15.-21. April 1917 können entnommen werden:

1. auf Kaufabschnitt A 12 der Wurstkarte und einen Abschnitt - 25 Gr. - der gelben Fleischkarte 75 Gr. Wurst- oder Leberwurst zum Preise von 1,15 M für 1 Pfund (ab Bezirksfleischstelle an die Fleischer 0,95 M),

2. auf Kaufabschnitt A 13 der Wurstkarte und einen Abschnitt - 25 Gr. - der gelben Fleischkarte 50 Gr. Dauerwurst zum Preise von 3,50 M für 1 Pfund (3,20 M an Fleischer),

3. auf einen der für die Woche vom 16. bis 22. April geltenden Abschnitte der grünen Fleischkarte (Ergänzungskarte) 18 Gr. Roggen- oder Weizenbrotmehl oder 24 Gr. Roggen- od. Weizenbrot.

Die Ausgabe der Wurst hat am Dienstag und Mittwoch bei den gewerblichen Fleischereien zu erfolgen. Eine Auswahl der Wurstsorten kann nur soweit erfolgen, als das die vorhandenen Vorräte gestatten.

Eine Einlösung von Abschnitten der grünen Fleischkarten (Ergänzungskarten) gegen Fleisch oder Wurstwaren darf nicht erfolgen.

Samstag, den 14. April 1917.

Der Vorsitzende: Dr. Alter.



Der Kaninchen-Zucht-Verein

Herford und Umgegend

veranstaltet am 21. und 22. April 1917

unter dem Protektorat des Herrn Bürgerm. Werner in

Aeckers Turnhalle

seine 7. lokale

Kaninchen-Ausstellung

mit Verlosung.

Eröffnung: Samstag, den 21. April, nachm. 4 Uhr.

Eintrittsgeld: Samstag 50 Pfg., Sonntags 30 Pfg.

Der Vorstand.

Damenhüte!

Täglich Eingang von Neuheiten!

— Bigene Panama-Wäsche. —

Hutfabrik TREMEL

Lübberstr. 25/27. Fernruf 260.

Bielefelder Konservatorium der Musik

nebst Vorschule für Anfänger

Rohrteichstrasse 10 a

(Haltestelle der elektrischen Bahn.)

Gesang, Klavier, Violine, Violoncello, Theorie, Deklamation, Schauspiel u. Orchester-Schule

Unterrichts-Beginn:

Montag, den 23. April 1917.

Schüler-Anmeldung jederzeit.
Sprechst.: 11-1 u. 3-5 Uhr.

Der Direktor
Willy Benda.

H. Klingstiek

Tübbertor

Fernspr. 210.

Fernspr. 210.

empfiehlt Särge in jeder Ausführung.

Erhöhung des Einkommens

durch Versicherung von Leibrente bei der

Preussischen Renten-Versicherungs-Anstalt.

Sofort beginnende gleichbleibende Rente für Männer:

b. Eintrittsalter (Jahre): 50 55 60 65 70 75

jährlich 9% der Einlage: 7,25 8,25 9,01 11,40 14,19 18,19

Bei längerem Aufschub der Rentenzahlung wesentlich höhere Sätze. — Für Frauen gelten besondere Tarife.

Aktiva Ende 1915: 124 Millionen Mark.

Tarife und nähere Auskunft durch Dietrich-Euseher, Kreis-Sparkassen-Buchhalter in Herford, Elisabethstr. 4.

Pothoff & Castanien in Bielefeld, Bergstrasse 22.



Schweine-Versicherungs-Verein Herford.

Die diesjährige Generalversammlung findet am

Sonntag, den 15. d. Mts., nachm. 5 Uhr,

im Lokale des Wirts Bradtjet, Bergstrasse, statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslegung.
3. Festlegung der Versicherungsprämie.
4. Zuspung.
5. Beitrag und Nachzahlung.
6. Vorstandswahl.
7. Verschiedenes.

Die vor dem 1. Januar gekauften und noch vorhandenen Schweine sind neu anzumelden.

Der Vorstand.

Brinkmanns Konzertsaal.

Sonntag, den 15. April abends 8 1/2 Uhr,

KONZERT

ausgeführt von der Kapelle des II. Ers.-Btl. Inf.-Regt. 15

unter persönlicher Leitung des Kgl. Obermusikmeisters

Herrn Blättermann. Eintritt: 50 Pfg.

Restaurant Winkelmann

Tübbertor.

Morgen, Sonntag, 15. April:

KÜNSTLER-KONZERT.

Nachmittags von 4-7, abends von 8-11 Uhr.

Zum Besuch ladet ein E. Winkelmann.

Fürstliches Bad Salzhausen.

(Kurort).

Sonntag, d. 15. April 1917, nachmittags von 4-7, abends 8 1/2-10 Uhr

2 Militärkonzerte

ausgeführt von der Kapelle des I. Ers. Pz. 4. Magd. Inf. Regt. Nr. 87. Leitung: Herr Regimentsmusikdirektor Wölff.

Eintritt: Inhaber von Kurkarten 1917 für beide Konzerte 25 Pfg.; sonstige Besucher 50 Pfg. (für das Abendkonzert allein 30 Pfg.) Militär 10 Pfg.; Kinder 20 Pfg.

Kurkarten sind vorzuzeigen.

Schülerklassen Knabe oder Mädchen als

Lehrling

für unser Büro gesucht. Gute Schulzeugnisse sind Grundbedingung. Selbstgeschriebene Bewerbungen sind an unsere Geschäftsstelle, Schilderstr., zu richten.

Allgemeine Ortskrankenkasse,

Karl Bod, Vorsitzender.

Rheinisch-Westfälische Verbandsbühne.

2 Vorstellungen

Dienstag, den 17. April und

Mittwoch, den 18. April,

abends 8 1/2 Uhr,

in Brinkmanns Saale.

„Im weissen Rössl“

und

„Als ich wiederkam“

Die Eintrittskarten sind

in der Menckhoff'schen

Buchhandl., zu folgenden

Preisen erhältlich:

I. Pl. 2,70 M. II. Pl. 1,60 M.

III. Pl. 0,75 M. und Stehpl.

0,40 M.

Herford, d. 14. 4. 1917.

Der Magistrat.

Grünlich sucht

Kunden

zum Ausbessern von Wäsche u.

and. Naturarbeit. Zu ertragen

Sonntags 51, 1. Etg. r.

Einige jugendliche

Arbeiter

gesucht.

Adolf Hartenstein.

Ich suche zum 1. oder 16.

Mai eine gute

Köchin.

Frau Fritz Weinberg.

Augustastr. 10.

Kl. Wohnung

zu vermieten. Preis M. 120.-

Johannisstr. 45.

Mehrere jugendliche

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung

sucht

Karl Eickmeyer,

Korbwarenfabrik,

Stiftbergstr. 16.

Portemonnaie

mit Inhalt

von Bauvereinsstr. bis

Salzstrasse verloren.

Abzugeben gegen Belohnung

Bauvereinsstr. 8.

Anzug

billigt zu verkaufen. Nachm.

in der Geschäftst. der Btg.

unter Nr. 9789.

Packpapier

ist wieder vorrätig.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 1. 1/2 Jähr. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 8. mit „Leben im Bild“, 30 Pf. mehr. Preis der 17. Jahrg. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhäusen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 87

Herford, Sonnabend, den 14. April

1917

Die Umbildung des preussischen Landtags.

Von Dr. Otto Wiemer,

Mitglied des Reichstags und des preussischen Abgeordnetenhauses.

Im Ostererlaß hat der Kaiser ausgesprochen, daß die Umbildung des preussischen Landtags und die Befreiung unseres gesamten innerpolitischen Lebens von dieser Frage ihm besonders am Herzen liege. Dieser Ausspruch bekräftigt die Auffassung, daß die Wahlreform in Preußen das Hauptstück der kommenden politischen Neuordnung sein muß, und daß die Verzögerung dieser Reform das gesamte innerpolitische Leben belastet hat. Der Kaiser kann für sich in Anspruch nehmen, daß nicht erst die Ereignisse der neuesten Zeit diese Erkenntnis wachgerufen haben. Denn er hat bereits in der Thronrede vom 20. Oktober 1908 die Wahlreform in Preußen als „eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart“ bezeichnet und eine organische Fortentwicklung der Wahlreformvorschriften in Aussicht genommen, welche der wirtschaftlichen Entwicklung, der Ausbreitung der Bildung und des politischen Verständnisses, sowie der Erhaltung des politischen Verantwortlichkeitsgefühls entspricht. Die Bedeutung dieser Thronrede hat kürzlich Graf v. Helldorf im Herrenhaus zu mindern sich bemüht; er wollte sie nicht als einen vorherdeutenden gelten lassen, sie sei nur ein aus den Beratungen der Minister zusammengesetztes Aktstück, das nachher die allerhöchste Genehmigung gefunden habe. Es wird von Interesse sein, aus dem weiteren Verlauf der Erörterungen zu erfahren, wie die Anhänger konservativer Staatsauffassung die „Trias der Kaiser Majestät“, die Bedeutung der Thronrede vom 7. April 1917 einschätzen.

Gegenüber der Thronrede von 1908 enthält der Ostererlaß insofern einen erheblichen Fortschritt, als die Richtlinien für die künftige Reform des Wahlrechts in wesentlichen Punkten festgelegt werden und eine Abänderung der Zusammensetzung des Herrenhauses angekündigt wird. Der Gesetzentwurf, den das Staatsministerium ausarbeiten beauftragt ist, wird die unmittelbare und geheime Wahl der Abgeordneten vorsehen. Wer sich der lebhaften Kämpfe erinnert, die um die Einführung der direkten und geheimen Wahl ausgefochten sind, wird dem Abg. Feht. v. Jeditz darin nicht beipflichten können, daß die direkte und geheime Wahl längst Gemeingut der ganzen öffentlichen Meinung sei. Es wäre schon viel gewonnen, wenn dies Wort für die Zukunft gelten würde. Für das Klassenwahlrecht soll in Preußen fortan kein Raum mehr sein. Diese Preisgabe des Klassenwahlrechts bedeutet unzweifelhaft einen großen Schritt vorwärts. Bisher hat die preussische Regierung mit der Mehrheit des Landtags die Klassenwahl als ein unentbehrliches Erfordernis preussischer Eigenart angesehen. Was soll aber in Zukunft an die Stelle der Klassenwahl treten? Von der Beantwortung dieser Frage hängt zu einem guten Teil das Urteil über den Wert der Wahlreform ab. Feht. v. Jeditz hält es für nahezu sicher, daß die demnächst dem Landtag zu unterbreitende Wahlvorlage, nicht das gleiche, sondern ein abgestuftes Wahlrecht vorsehen werde. Ob das wirklich nahezu sicher ist, kann immerhin bezweifelt werden. Denn auch die preussische Regierung wird sich nicht verhehlen, daß Abänderungen des Wahlrechts, wie sie auch gestaltet werden, neue Ungleichheiten schaffen und zu neuen Kämpfen führen müssen. In der „Post“ ist an die Pläne des Ministers Herrfurth zur Modernisierung des Dreiklassenwahlrechts erinnert worden. Aber gerade der frühere Minister Herrfurth hat als Abgeordneter im Jahre 1893 ausgesprochen, daß dem Dreiklassenwahlrecht das Grab gegraben und in nicht zu ferner Zeit mit der Einführung des Reichstagswahlrechts auch für die preussische Volksvertretung zu rechnen sei. Er hat damals mit Recht hervorgehoben, daß der preussische Staat stark genug sei, um ein Wahlsystem zu ertragen, welches die verfassungsmäßige Grundlage der Vertretung des Deutschen Reiches bildet.

Während wir in schwerem Dienst Leben und Gesundheit opfern, bekennt Ihr Euch, Kriegs-Anleihe zu zeichnen?

Bürger der Heimat, laßt Euch nicht beschämen und erfüllt sofort Eure Zeichnungs-Pflicht!

Wir haben einen schweren Weg noch vor uns, wollen wir das Erreichen, was wir für unser Dasein und unsere Zukunft erreichen müssen. Gott sei Dank ist das deutsche Volk einig und unerschütterlich in seinem Entschluß, sich nicht unter fremdes Joch beugen zu lassen. Es hat in schwerer und schwerster Zeit untrügliche Beweise erbracht, daß es in geschlossener Einheit zusammenstand, daß es das Kleingefühl aufbot, wenn die Gefahr es zu erdrücken drohte. Fünfmal schon folgte das deutsche Volk dem Ruf des Vaterlandes und brachte in stets sich steigender Fülle die Riesenmittel auf, die mit das schönste Ruhmesblatt bilden für die deutsche Heimat in diesem Daseinskampf. Noch einmal gilt es, feindliche Machtgier zu bekämpfen und zu lassen. Merk auf, deutsches Volk, wozu es sich handelt! Soll Deutschlands Zukunft, Deutschlands Wohlfahrt als Volk in Trümmern sinken? Jeder Deutsche hat das festeste Vertrauen, daß das ein Ding der Unmöglichkeit ist. Wir setzen alles ein und wir werden siegen. Aber dazu muß das deutsche Volk noch härter werden als bisher, stahlhart wie deutscher Kanonenstahl!

Wir stehen im neuen, wohl letzten Entscheidungs-Abschnitt des großen Krieges. Und dieser Abschnitt steht im Zeichen unserer herrlichen U-Boote. Wir sind überzeugt, daß unsere braven U-Boots-Leute, die nicht ruhen und rasten, die Tage und Wochen dem Feinde nachjagen und doch auf jeder Seemeile tödlicher Vernichtung ausgelegt sind, rascher als bisher die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwingen, uns zum Siege führen werden. Aber hinter ihrer Arbeit muß das deutsche Volk in der Heimat abermals wie ein Mann stehen. Neue, noch mehr U-Boote müssen vom Stapel; deutscher Bürger, Du wirst nicht zögern, dem Reiche das Geld dafür zu leihen, wenn jetzt abermals der Ruf an Dich ergeht. Andere mächtige U-Bootsmannschaft und ihre schneidigen, sturmerprobten Führer erwarten von Dir, daß Du Deine Pflicht tust, wie sie, daß auch Du zum Siege mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durch Zeichnung auf die Kriegs-Anleihe beiträgst, damit der sichere Erfolg, den sie schon in Händen haben, ihnen nicht wieder entgleitet.

U-Boot und Kriegs-Anleihe bringen Sieg und Frieden!

(Rundgebung des Vereins Deutscher Zeitungs-Verleger.)

Das ist auch heute die wohlverwogene durch die Erfahrungen des Krieges gefestigte Auffassung der Fortschrittlichen Volkspartei.

Nicht minder wichtig und notwendig wie die Änderung des Wahlrechts ist die Neueinteilung der Wahlkreise. Der Ostererlaß enthält keine Andeutung darüber, ob diese Neueinteilung zum Reform-Plan der Regierung gehört. Der heutige Zustand ist schlechthin unhaltbar. Für die älteren Provinzen Preußens stammt die Einteilung der Wahlkreise aus dem Jahre 1860, für die neueren aus dem Jahre 1867. Das Gesetz vom 28. Juni 1906 hat nur unwesentliche Änderungen gebracht, die das Unrecht nicht beseitigt haben, das in der Aufrechterhaltung einer durch und durch veralteten, zu den gegenwärtigen Bevölkerungsverhältnissen in schmerzhaftem Widerspruch stehenden Einteilung der Wahlbezirke liegt. Nimmere mehr muß auch in dieser Beziehung ganze Arbeit gemacht werden.

Das gleiche gilt vom Herrenhaus. In der kaiserlichen Botschaft ist ausgesprochen, daß kein König von Preußen die Verdienste des Herrenhauses und seine bleibende Bedeutung für den Staat verkennen werde. Ueber die bisherige Verdienste des Herrenhauses dürfen die Meinungen auseinandergehen. Für die Zukunft kommt es darauf an, ob dem Herrenhaus bleibende Bedeutung für den Staat zugesprochen werden kann. Daß es auch ohne ein Zweikammernsystem geht, zeigt die Reichsverfassung. Der Bundesrat ist eine Vertretung der Regierungen, kann also als gleichbedeutender Faktor mit dem Herrenhaus nicht verglichen werden. Das Bestehen des Herrenhauses ist und bleibt eine Erschwerung für das Zustandekommen größerer organischer Gesetze in Preußen. Gegenwärtig ist das Herrenhaus in seiner überwiegenden Mehrheit eine Vertretung konservativer, feudaler Staatsauffassung und agrarischer Sonderinteressen. Nach dem letzten Bericht der Mehrheitskommission des Herrenhauses vom 13. Februar 1917 sind gegenwärtig 407 Berechtigungen auf Sitz und Stimme, davon sind 117 erbliche Berechtigungen — darunter 22 von Häuptern der vormaligen reichsständigen Häuser, 51 von Fürsten, Grafen und Herren der Herrenkurie der Vereinigten Landtags, 43 auf Grund besonderer feynlichen Verleihung —, ferner 290 Berechtigungen auf Lebenszeit, darunter 8 auf Grund von Präsentation der Provinzialverbände der Grafen, 18 der Verbände der durch ausgedehnten Familienitz ausgezeichneten Geschlechter, 90 der Verbände des alten und des beschlagnahmten Grundbesitzes. Unter 355 stimmberechtigten Mitgliedern zählt das Herrenhaus 51 Vertreter der Städte und 10 der Landesuniversitäten. Ungleich ist auch die Verteilung der Herrenhausmitglieder auf die einzelnen Provinzen. Es soll nicht verkannt werden, daß durch die in Aussicht genommene Veranziehung führender Männer aus den verschiedenen Kreisen und Berufen des Volkes in weiteren und gleichmäßigeren Umfang als bisher die Zusammensetzung des Herrenhauses verbessert werden kann. Aber die verfehlte, in staatsrechtlichen Mindesteilen und längst überlebten Anschauungen wurzelnde Grundlage der Zusammensetzung bleibt, und es bleibt die Frage offen, ob nicht die Abschaffung des Herrenhauses als unabwendliche Voraussetzung einer großzügigen und vollstimmlichen Reformgesetzgebung in Preußen zu gelten hat.

Das Schweigen des Zaren.

Ein Bericht des Großfürsten Nikolai Michailowitsch.

Das Petersburger Militärblatt „Ruski Invalid“ veröffentlicht in seiner letzten hier eingetroffenen Nummer vom 23. März folgende in ihrem Zusammenhang auch heute noch sehr interessanten Mitteilungen des Großfürsten Nikolai Michailowitsch über die vergeblichen Versuche, den Zaren von dem Ernst der Situation zu überzeugen. Der Großfürst, der Verfasser in Russland bekannter Schriften über die Epoche Alexanders I., war beim Zaren in Ungnade gefallen und verbannt worden wegen seines offenen Protestes gegen den Einfluß Napoleons und der „dunklen Mächte“ auf die Verwaltung des Landes. Am 14. März kehrte Nikolai Michailowitsch nach Petersburg zurück.

Die Mahnungen der Zarin-Mutter.

Sei es aus der Erkenntnis der drohenden Gefahr, sei es aus dem Gefühl der Mutterliebe, — jedenfalls

war die erste Person, die im Laufe des verfloffenen Jahres die Aufmerksamkeit Nikolaus II. auf die wachsende Unzufriedenheit mit der Rolle Rasputins lenkte, die Zarenwitwe Maria Fjodorowna. Der Inhalt des Gesprächs zwischen Sohn und Mutter, das im Oktober in Kiew stattfand, ist sogar den Angehörigen der kaiserlichen Familie genau bekannt. In vorsichtiger Form hat in demselben Sinne auch der frühere Finanzminister P. L. Bark mit dem Zaren gesprochen.

Am 14. November hatte der Großfürst Nikolai Michailowitsch, ein entfernter Vetter des Zaren, eine längere Unterredung mit Nikolaus II. Er erschien im Palais mit einem von ihm schon vorbereiteten Brief, welchen er dem Zaren laut vorlas.

Sein Inhalt bezog sich nicht nur auf Rasputin, sondern umfaßte alle Fragen, die sich auf die Verwaltung des Reiches beziehen und wies auf den Weg hin, den der Zar zu gehen hätte. Scharf und von unbarmherziger Offenheit war der Brief, nach den eigenen Worten des Autors dazu angelegt, den Zaren als Gatten schwer zu treffen.

Der Zar entgegnete aber nichts, nahm den Brief und las ihn später der Zarin Alexandra Fjodorowna vor. Als er an die, die Zarin betreffende Stelle gelangte, riß sie ihn zornig den Brief aus der Hand und zerriß ihn in kleine Fetzen.

Als das Gespräch auf Protopopow kam, bemerkte Nikolai Michailowitsch zum Zaren: „Weißt Du, daß man Dir Protopopow untergeschoben hat? Bei Badmajew wurde er mit Rasputin bekanntgemacht.“

„Ich weiß das“, antwortete der Zar.

„Und Du findest das normal?“ rief Nikolai Michailowitsch erstaunt aus.

Der Zar schwieg. — Trotz der scharfen Anklagen, die der Großfürst erhob, war der Zar mit ihm liebenswürdig, aber nach seiner Gewohnheit sehr schweigsam.

„Diese Gewohnheit, sich in Schweigen zu hüllen“, bemerkt der Großfürst, „nimmt jedesmal alle Lust, mit ihm über irgend etwas zu sprechen. Dazu noch diese Liebenswürdigkeit, die ihn keine Minute im Stich ließ. Er war tatsächlich ein Charmeur.“ Ich sagte ihm sogar einmal, daß er mich in dieser Hinsicht an Alexander I. erinnere. Während des Gesprächs mit ihm, in dessen Verlauf ich eine scharfe Bemerkung nach der anderen machte, erlosch einige Male meine Zigarette. Der Zar reichte mir jedesmal in liebenswürdiger Weise Feuer, und in meiner Erregung überließ ich sogar, ihm dafür zu danken. Später sagte ich ihm:

„Du hast hier Rosen und viel Platz im Park. Du kannst befehlen, mich zu töten und zu verscharren. Niemand wird es erfahren, aber ich muß Dir alles sagen!“

Selbst in diesem Augenblick schwieg er!

Am 13. Januar um 12 Uhr nachts (russischer Stil) erschien bei mir ein Kurier und überbrachte ein Schreiben des Zaren: „Ich befehle Dir für zwei Monate nach Guschowa (Gut des Großfürsten im Chersonischen Gouvernement) zu reisen“, schrieb der Zar, und weiter stand: „Ich bitte Dich, dies auszuführen.“ „Ich befehle“ und „ich bitte“, wie kann man da den Zaren verstehen?

Zwei Tage später empfing der Zar den Dumaabgeordneten W. M. Purischewitsch. Auch er sprach über Rasputin und Protopopow. Nach Purischewitsch hatte der Heilige Schmelz mit dem Zaren eine Unterredung über dasselbe Thema.

Zu demselben Zeitpunkt gehört auch die Konferenz der Großfürsten bei dem Großfürsten Andrei Michailowitsch. Der Großfürst Nikolai Michailowitsch, der schon seine Meinung direkt geäußert hatte, nahm an der Konferenz nicht teil. Kagenen wachte ihr sein Bruder Alexander Michailowitsch bei. Später (am 24. Februar) erschien aber auch Alexander beim Zaren und eröffnete ihm manche bittere Wahrheit. Im allgemeinen haben sie alle scharf und bestimmt und, wie es sich dann auch erweist, in weitblickender Weise die Frage über die Rettung der Dynastie gestellt und auf die Notwendigkeit hingewiesen, den Zaren dem Einfluß seiner Gattin zu entziehen.

Die Antwort an Wilson

Endlich sind die Vereinigten Staaten offen an die Seite Englands getreten, dessen Sache sie schon seit Kriegsbeginn in s e g h e i m kräftig unterstützt haben. Als Vorwand muß der ungehemmte U-Boot-Krieg herhalten; in der Verfolgung seiner Pläne scheut Wilson nicht einmal vor dem ebenso verbrauchten, wie verfehlten Versuch zurück, einen Gegensatz zwischen deutschem Volk und deutscher Regierung aufzustellen.

Wie wenig weiß doch Wilson vom deutschen Volk und von deutscher Art!

Noch nie, seit das Deutsche Reich besteht, ist ein Regierungsbeschluss vom ganzen Volk so einmütig herbeigekehrt und so begeistert aufgenommen worden, wie die Befreiung unsrer U-Boote von allen Fesseln im Kampf gegen England, den fuchswürdigen Anstifter und verbrecherischen Verlängerer dieses entsetzlichen Kriegs.

Die Kriegsanleihe bietet die Gelegenheit, Wilson zu zeigen, wie das deutsche Volk in Wirklichkeit über die U-Boot-Frage denkt. Keiner darf sich dieser Ehre, — ist entzichen! Noch ist es Zeit! Zeichne auch Du, soviel Du kannst, und wenn Du schon gezeichnet hast, so erhöhe Deine Zeichnung, soweit es Deine Mittel erlauben! Das ist

Die richtige Antwort an Wilson.

Auf eigene Initiative fuhr nach Jaroslaw Sleso die Großfürstin Wiktorja Fjodorowna (frühere Großherzogin von Hessen, jetzt Gattin des Großfürsten Kyryl Wladimirovitsch). Als sie über die Unpopularität der Zarin sprach, unterbrach sie Nikolaus II. mit den Worten: „Was hat Alice mit der Politik zu tun? Sie ist barmherzige Schwester, und weiter nichts. Und was die Popularität betrifft — so ist das, was Sie sagen, falsch.“

Dabei zeigte er einen Haufen von Dankbriefen von Soldaten. Wer jedoch diese Sendungen aus dem Lagerfeld gelesen hat, behauptet, daß sie alle nach derselben Schablone fabriziert worden sind.

„In ihnen ist nichts davon enthalten, was so charakteristisch für den russischen Soldaten ist“, bemerkte der Großfürst Nikolai Michailowitsch.

Nachdem am 12. Januar Fürst Jusupow nach Kattusje, Gouvernment Kurland, und Großfürst Dimitri Pawlowitsch nach Hamadan zu der in Persien kämpfenden Armee des Generals Baratow verbannt waren (wegen der Mordaffäre Rasputin), sandten die Großfürsten dem Zaren folgenden Brief:

„Majestät, wir alle, deren Unterschriften Sie am Schluß dieses Briefes finden werden, bitten Sie heftig und innig, Ihr strenges Urteil über das Schicksal Dimitri Pawlowitschs zu mildern. Wir wissen, daß er physisch krank, tief erschüttert und moralisch niedergedrückt ist. Sie, der Sie sein Vornamen und Allerhöchster Seelwarter waren, wissen, von welcher tiefer Liebe zu Ihnen und zum Vaterland sein Herz erfüllt war. Wir flehen Eure Majestät an, seine Jugend und die tatsächliche

Schwäche seiner Gesundheit zu berücksichtigen und ihn den Aufenthalt in Moskau (Gut des Großfürsten) oder Wilenskije zu gestatten. Eurer Majestät muß es bekannt sein, unter welcher schwierigen Bedingungen unsere Truppen in Persien leiden, infolge des Mangels an Unterkunft, der Epidemien usw. Der Aufenthalt des Großfürsten dortselbst wäre sein Verderben, und das Herz Eurer Majestät muß Mitgefühl empfinden für den Jüngling, den Sie liebten, der von Kind auf das Glück hatte, oft und viel um Sie zu sein, und für den Sie immer ein guter Vater waren.“

Am anderen Tage erfolgte die Antwort des Zaren: „Niemand hat das Recht, zu morden. Ich weiß, daß das Gewissen manchem keine Ruhe läßt, da nicht nur Dmitri Pawlowitsch allein in dieser Angelegenheit verstrickt ist. Ich wundere mich, daß Sie sich an mich gewendet haben, Nikolai.“

Auch der frühere Kultusminister Graf Ignatjew versuchte vor seiner Entlassung in vorsichtigen Ausdrücken den Zaren davon zu überzeugen, daß im Volke große Unzufriedenheit herrsche. Ebenso hat der Großfürst Michael Alexandrowitsch bis zu den letzten Tagen wiederholt im selben Sinne mit Nikolaus II. gesprochen. Aber alles war umsonst; nach dem Zeugnis aller dieser Personen griff der Zar zu seinem beliebigen Mittel: Nichts zu antworten, wenn die Erklärungen sogar in die kategorischste Form gekleidet waren, und die Absicht mit einer entwerfenden Liebenswürdigkeit zu Ende führen.

An deutsche Besucher Hollands.

Von Oskar I. Schwärmer.

Das englische Spionagesystem ist augenscheinlich auf dem Punkte der Vollendung angekommen. Wenigstens hier in Holland; denn nur von Holland kann ich aus eigener Erfahrung sprechen. Doch zweifle ich nicht daran, daß es sich in anderen neutralen Ländern genau so verhält.

Die Art der englischen Spionage ist zweifach; eine direkte und eine indirekte. Von der ersten will ich hier nicht sprechen, sondern nur von der zweiten, denn sie geht jeden einzelnen Deutschen an, der in diesen Zeiten holländischen Boden betritt.

Der Deutsche, der nach Amsterdam kommt, verfährt fast stets, daß er es sofort bei seiner Ankunft mit Deuten zu tun hat, denen er als Deutscher, gelinde gesagt, unsympathisch ist. Und er vergißt — hat es vielleicht nie gekostet —, daß er sofort auf Schritt und Tritt von Spionen umgeben ist. Diese Tatsache kann nicht deutlich genug ausgesprochen, nicht oft genug wiederholt und verbreitet werden.

Ich möchte hier gleich betonen, daß diese Zeilen sich nicht gegen das gastfreie Holland richten, sondern eine Warnung sein sollen an die Adresse der zahlreichen Deutschen, die täglich nach Holland kommen und nichtschonend unserm Vaterlande unter Umständen schweren Schaden zufügen.

In zweieinhalbjährigem Aufenthalt habe ich meine Beobachtungen gemacht und stehe für das ein, was ich sage. Diese Beobachtungen erstrecken sich auf das Privatleben und das Hotel. Mein eigenes holländisches Dienstpersonal habe ich entlassen müssen, weil englische Spione es kauft; bei der Entlassung drohte die eine, zum französischen Konjunkt zu gehen. Meine Post war auch nicht mehr sicher.

Der besuchende Deutsche geht in den meisten Fällen ins Hotel. Der Portier empfängt ihn sehr freundlich; in der Regel begrüßt er ihn in guter deutscher Sprache. Der Gast freut sich: ein Landsmann, famos! Aber — ist es ein Landsmann? Höchstwahrscheinlich nicht. Alle Portiers in Amsterdam sprechen gut Deutsch. Und teilnehmend fragt der Mann; wie es in der „Heimat“ aussieht. In neundneunzig von hundert Fällen fängt der Besucher zu erzählen an. Der Portier aber hat am Abend eine Zusammenkunft mit irgendeinem englischen „Journalisten“. Und tags darauf ist der Bericht in

der englischen Presse.

Die Schifffahrt im Kanal ist noch immer reger, noch immer ziehen viele neutrale Dampfer, statt den Weg an der Nordküste Englands, an den Orkney- und Shetlandinseln vorbei zu nehmen, den kürzeren Weg durch den Kanal vor. Dem der Schiffer will vor allem keine Zeit verlieren, und der Weg durch den Kanal ist näher.

Zudem werden die Schiffe, wenn sie auf ihrer Rückfahrt an den Shetlandinseln vorbeifahren, dort ebenso von den Engländern revidiert wie im Kanal von den Deutschen.

„L. 200“ fuhr den Kanal entlang. In der Ferne zitterte bereits das geheimnisvolle klopfende Brausen des weichen Atlantik, teilte sich der Luft mit und fuhr durch das Schiff hin wie ein leises Singen. Die Gaszellen befehl, als blähe „L. 200“ seine Klüster, als witterte es das Weltmeer und suchte über den Atlantik zu gelangen, über den Ozean dahinzukübeln.

Als der alte Zeppelin gefragt wurde, ob er nicht eines seiner Schiffe nach San Francisco zur Ausstellung schicken möchte, sagte er: „Nein, ich möchte nicht, daß ein Zeppelin seine Reise im Laderaum eines Dampfers als Gepäckstück macht.“

„L. 200“ und sein Kapitän mußten jetzt über den Kanal liegen und nach Feinden spähen, aber der erste Tag einer neuen Tätigkeit bringt gewöhnlich Erfolg. Drei englische bewaffnete Handelsdampfer wurden versenkt, die Besatzungen konnten glücklich in Rettungsbooten die Schiffe verlassen.

Bernow war in frohlicher Laune, auf so reiche Beute hatte er nicht gehofft, dabei war alles ohne Gefahr und Verlust abgegangen.

Jetzt spähte das Luftschiff wieder den Horizont ab. Die drei Dampfer waren kurz nacheinander versenkt worden, vielleicht, daß sie um Hilfe gesunk hatten und daß jetzt englische Seestreitkräfte sich zeigen würden.

Der Nachmittags verging, doch die Luft blieb klar, scharf spähte „L. 200“ nach allen Seiten aus.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kapitän von „L. 200“

Zeppelinroman von Max Barling.

17. Nachdruck verboten.

„Welche Regeln?“

„Na, die aus deinem Zeppelin!“

„So, so...“

„Ich habe sie aus dem Bahnhofs in eine Wiese geworfen, die voll Blumen stand, ganz friedlich liegen sie jetzt da, zwischen den schönen Blumen, vielleicht bringt das Glück, Bari.“

„So...?“

„Ja, Mutter sagte es!“

„Was für ein Glück sollen die Regeln denn bringen?“

„Glauben, Vater, daß du endlich wieder sicherer fahren kannst. Mutter ängstigt sich so sehr um dich!“

Die Titine von Brüssel, graupig unter dem Licht der jungen Mondschel, trug das dünne Mondlicht wie auf zitternden Händen, und um das köstliche Schloß in Laeken lag stumm der dunkle Meienpark. Bernow fuhr durch die mackerlichten Straßen zum Bahnhof, ohne mit Ganne gesprochen zu haben.

Er konnte das Lied nicht vergessen, das traurige, sehnuchtsvolle, das sie vor fremden Chren sang:

„Einsam bin ich hier

Auf der Welt.

Liebst, bleibe bei mir...“

Der Kapitän suchte sich ein leeres Abteil, streckte sich auf dem Sitz aus und schloß die Augen. Er mochte nichts mehr sehen und hören.

Der Zug fuhr wie einem ewigen Takt folgend durch die Nacht.

Bernows Auto holte ihn von der Bahn ab, und durch den Buchenwald fuhr er nach Hause. Mittags hatten hier jubelnde Drosseln gesungen, jetzt rauschte es geheimnisvoll in den Wäldern, und die feine Mondschel stand schon tief am Himmel nahe über den Buchenkrönen, unter denen die

Windröschen mit bloßen gesenkten Köpfchen schliefen.

Rosner empfing seinen Herrn mit verdäusener Miene, jedoch voller Eifer und guter Absichten. Aber obwohl der Kapitän in Brüssel nicht gegessen hatte, spürte er keinen Appetit und wollte den Burschen mit dem Essen wieder wegschicken. Dann aber meldete sich doch der Hunger, und während er kräftiger zugriff, kam ihm die ganze Fahrt immer noch vor wie ein Streich, den er lieber unterlassen hätte.

Wäre er doch zu Hause geblieben! Was mußte Ganne von ihm denken, daß er in Brüssel war, ohne sich vor ihr zu zeigen...

Er ging nach dem Essen noch in den Garten, der in unklaren Umrisen lag. Der Mond war schon untergegangen, der Goldregen stand vor dem Verblühen und die Tulpen mit weit geöffneten Blütenblättern.

Es ging schon auf zwei Uhr, und auch der Rannendonner war jetzt verstummt, aber ein Zittern lag noch in der Luft, wie in Erwartung...

„Einsam bin ich hier

Auf der Welt.

Liebst, bleibe bei mir...“

Endlich trat er wieder ins Haus. Als wäre er von einer großen Fahrt mit „L. 200“ zurückgekommen, so fühlte er sich; seine Nerven waren erregt, und die Gedanken jagten einer den andern.

War es Traum, daß Ganne noch gestern Abend hier auf dem Sofa geessen hatte?

Er öffnete das Fenster und sah in den Garten. Dort war sie gestern gegangen.

Würde sie ihm zürnen, daß er von Brüssel wieder abgefahren war, ohne sie zu sehen?

Er setzte sich an den Schreibtisch und schrieb den Vers auf, der ihm noch immer in Chren sang, aber statt Liebsters setzte er Liebste...

„Einsam bin ich hier

Auf der Welt.

Liebst, bleibe bei mir...“

Und dann bat und beschwor er Ganne, von dem Gesang abzulassen.

„Ich habe dich singen hören, und ich werde es nie vergessen, ich habe hier keine Ruhe mehr, wenn du singst. Bitte, fahre mit Annemarie nach Bonn und wohne dort...“

Als wäre er dann aber selber ein, daß seine Bitte zu hart war, setzte er hinzu: „Wenigstens für eine Zeilung, Ganne.“

Bernow schlief am Morgen nach der Brüsseler Reise so fest ein wie nach einer großen Fahrt. Erst gegen Abend wachte er auf. Die Sonne lag noch vor den halbgeschlossenen Blendern.

Der Kapitän dehnte sich und lächelte zufrieden, als habe er endlich erreicht, was er wollte. Obwohl er keine Zusage von Ganne hatte, zweifelte er doch nicht, daß sie sie jetzt geben würde.

Er stand auf, reckte und streckte sich, nahm ein Bad und fuhr dann zur Halle. Dort wurde alles nochmals nachgesehen und erprobt, denn früh am nächsten Morgen beabsichtigte man eine größere Aufklärungsfahrt über den Kermekanal zu machen.

„L. 200“ nahm den Weg über die belgische Front, im Halbdunkel des Morgens überflog es in einer Höhe von über 3500 Meter den nordwestlichen Teil Frankreichs und erreichte östlich von Boulogne das Meer.

Die Sonne ging gerade auf, stieg über das französische Land wie eine blutige Fanfare und stand einen Augenblick mit gigantischer, glühender Scheibe hinter Boulogne. Dunkel ragte das Riesendental Napoleons gegen den Himmel; und wie jeden Morgen, so griff auch heute der Schatten des großen Korben gleich einem düsteren Arm über das Meer hinweg nach Englands Küste.

Nach wenigen Minuten aber sank die Sonne hinter Wolken. Der Fernblick war ausgezeichnet. Die See brüllte durch den Kanal schäumend gegen die Kreidefelsen Englands, gegen das vorgestreckte Kap Gris Nez, das nördlich von Boulogne scharf und grauweiß in die Blüten sich hineinspielt.

und ihn
oben
bekannt
Truppen
unterkunft
offiziellen
Waldung
den
oft um
guter
Jaren:
daß das
Dimitri
ist
et haben.
tion ver-
ausdrücken
die große
Broschüre
in wider-
en. Aber
eher Per-
Nichts
die late-
dienz mit
e führen.
nds.
ntlich auf
Benigstens
ich aus
cht daran,
genau so
ach; eine
ll ich hier
dein sie
en Zeiten
ellen sich
bern eine
hen Deut-
schland
ich meine
was ich
das Pri-
dantisches
englische
die eine,
Post war
fällen ins
ndlich; in
ache. Der
— ist es
Alle Por-
und teil-
nat" aus-
len fängt
er hat am
englischen
Bericht in
mer rege-
fer, statt
an den
nehmen.
er. Denn
verlieren.
auf ihrer
eifahren.
wie im
er Ferne
de Brau-
mit und
Singen.
0" seine
und fache
in Ocean
so weiche
alles ohne
Horizont
einander
Hilfe ge-
treifkräfte
uft blieb
bitten aus.
ing folgt.)

England. Aber nicht in einer Zeitung, sondern in
Downingstreet.
Nicht nur der Portier steht in solchen Fällen im
Solde Englands, auch das Zimmermädchen und der
Kellner haben nichts gegen einen gutbemessenen monat-
lichen Sold, der dazu noch so leicht zu verdienen ist. Und
wer dies weiß, dem treibt es das Blut in die Wangen,
wenn er gezwungen ist, in einem Speisesaal zu sitzen und
Dinge anzuhören, die man sich bestenfalls zuhause in
seinen vier Wänden erzählen sollte. Dinge, die die
intimsten Interessen der Nation betreffen, die öffentlich
zu besprechen schon der Patriotismus, selbst der gute Ge-
schmack verbieten müßten; die aber in Kriegzeiten im
durchaus nicht freundschaftlichen neutralen Auslande
öffentlich zu besprechen ein Verbrechen ist. Diese Leute
haben nicht einmal die Entschuldigend für sich, daß sie
nicht wußten, sie seien von Spionen umgeben.
Ich habe ganz konkrete Fälle im Auge, die ich mit
Namen angeben könnte.
Und der Kellner schleicht herum und nimmt jedes
Wort in sich auf. Ich kenne „deutsche“ Kellner, die jahre-
lang in englischem Dienst standen. Und als es aus An-
teuern in England ging da wurden diese Männer nicht
interniert, sondern laufen gelassen. Sie landeten in
Holland, blieben dort! Merkwürdig, nicht? Spricht der
Gast nicht genügend, so ermuntert ihn der Kellner.
„Hier in Holland schmeckt's — Na, und wie! Jetzt
heißt's nachhaken!“
Und dann geht's los. Der Kellner hört so viel, daß
er einen „richtigen“ Bericht liefern kann, der, mit wei-
tern Berichten, die auf diese Weise täglich in England
einkommen, nicht geeignet ist, unsere Feinde zu entmutigen
oder auch nur einen wirklichen Einblick in die Verhält-
nisse in die Heimat zu gewähren. Denn die schmahe-
nden, schwaupenden Menschen übertrieben unglücklich. Wie
z. B. ganz kürzlich im Speisesaal eines bekannten Hotels,
wo ein schon bejahrter Mann, der es wirklich besser wissen
sollte, in den Saal hineinbrüllte, er habe gestern noch in
Deutschland eine Mahlzeit gegessen, für die er 3.50 M.
bezahlt und von der er mindestens zwanzig hätte zu
sich nehmen müssen, um satt zu werden! Solcher Lügner
gibt es viele. Es ist, als ob diese Leute gar nicht ahnten,
daß sie mit ihren Aufschneidereien zur Verlängerung des
Krieges beitragen.
Gewöhnlich hat der Kellner auch noch „Verwandte“
zu Hause, die ihm angelich allerhand Schauermärchen
aus der Heimat mitgeteilt haben. Der Gast fällt stets
darauf herein; er bestärkt oder schwächt ab; jedenfalls
erzählt er, und der Zweck ist erreicht.
Daß vielfach das Papier in den Hotels so stark gla-
ziert ist, daß die Tinte nicht einzieht und der Brief sich
deutlich auf dem Köpfpapier kopiert; daß diese Köp-
fblätter stets beim Verlassen des Zimmers durch das in
englischem Sold stehende Zimmermädchen erneuert wer-
den; daß in gahlofen Bierwirtschaften mit Damenbedie-
nung auch Damen der Halbwelt verkehren, sehr elegant,
sehr liebenswürdig und stets — Landsmänninnen, die
so gern Neues aus der geliebten, ach, so entbehrten
Heimat hören möchten“ (und leider in reichem Maße zu
hören bekommen, um das Gehörte dann schleimig an
ihre englischen Auftraggeber zu berichten); das alles ist
notorisch. Alle wissen es, nur die nicht, die es am
meisten angeht: die deutschen Besucher. Die Beispielen
kenntnis ins Unendliche fortgesetzt werden. Doch dürfte
das Gefagte schon genügen. Nur vor dem Manne sei
schließlich noch gewarnt, der sich im Cafe oder Restaurant,
eine deutsche Zeitung in der Hand, plötzlich an den Tisch
des ahnungslosen Besuchers setzt und in eine Lobes-
hymne über die letzte deutsche militärische Leistung aus-
bricht. Erfreut über jenen Enthusiasmus in fremdem
Landes läßt sich der Deutsche in ein Gespräch mit ihm ein-
derüber, was sein werde, wenn wir erst die nächste
Offensive dort und dort beginnen“ und „unsere neuen
Kanonen —“ Dieser englische Spion kommt fast
immer auf seine Kosten.
Noch einmal: Die Gefahr des Landesverrats ist im
neutralen Auslande, wo keine Plakate den Unbedachten auf
die Spionagegefahr aufmerksam machen, wo er anstatt
aufgeweckt zu werden, einschläfert wird und Spione
sich in größter Zahl und mit vollster Freiheit bewegen
können, weit größer als in der Heimat selbst. Wer nicht
inlande ist, seinen Mund fest zu zu halten von dem
Augenblick an, wo er die Grenze überschreitet, verdient
nicht, sich Deutscher nennen zu dürfen. (Voss. Ztg.)

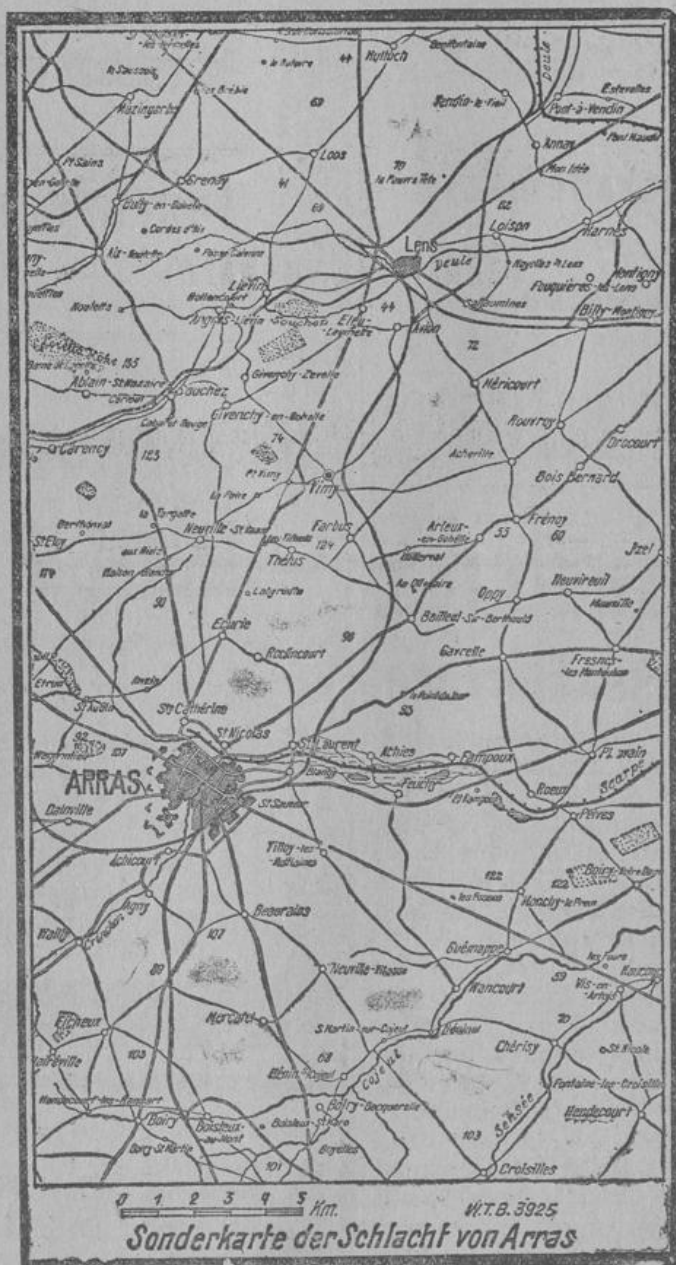
Deutsche Frauen und nutzlose Weiber.

Von Rudolf Herzog.

Das war ein Winter, hart und mitleidslos wie der
Krieg an unseren Grenzen. Als ob die Natur in den
Kampf um Leben oder Sterben hineingerissen worden
wäre wie die Menschen. Als ob der Himmel noch seine
allerhöchste Prüfung über das deutsche Land gestand
hätte. Als ob Gottes Wille uns erforschen wollte, wie
er sich erforderte: „Siehe, selig ist der Mensch, den Gott
trübsal; darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Denn er verleiht und verbindet, er zerstreut
und seine Hand heilet.“
Und nun brausen die Frühlingstürme durch das
Land und heulen Kiste und Stämme herunter, alles, was
da morisch und widerstandslos geworden ist, feige, faul
und zerbröckelt. Das große Aufwachen beginnt. Der Herr-
geht will sehen, was übrig bleibt an solchen, die trotz
aller Trübsal auf ihn vertrauen nach dem alten Wort:
„Hilf dir selber und dir hilft Gott.“
Nur um diese geht's! Nur um die Angekündigten und
Glaubenshaften daheim. Nur sie sind Deutschland's
Besser. Und das Auge des Vaterlandes wird sie nach
dem Kriege zu finden wissen und ihnen ihre Treue lohnen,
wie es voller Verdacht auf die Tausende niederknien
wird, die im gemeinen Trieb nur an die eigene Jammer-
volle Person denken oder gar die Notlage mühen, um
den Nachbar zu beruhigen. Auch für diese Erbarmlich-
keit rückt der Tag der Abrechnung näher, und der deut-
sche Frühlingsturm, der nach dem langen und harten
Kriege durch die Lande brausen wird, wird sie packen
und zerbrechen. Die Feigen aber und die Frauen, die
die anderen für sich arbeiten lassen und sich doch so be-
hende an die Kruppen drängen, sie sind heute die gleichen
Schädlinge wie die Blutsauger, die aus dem Glend ihres
Wohls die letzten Säfte ziehen.
Nein, um diese geht es nicht! Und zeigt uns der
furchtbare Krieg dieser erbärmlichen Menschen auch ge-
nug, so zeigt er uns, gottlob, auch die Tüchtigen und die
Tapferen, die voll Stolz bestehen können, wenn die Män-

ner heimkehren aus den grausigen Schlachten und Ent-
behrungen und die erste Richterfrage stellen: Was habt
ihr getan, während wir bluteten, froren, schanzten,
kämpften und siegen?
Wenn die Männer heimkehren...! Denn um die
Frauen geht es heute daheim, um die Frauen, die die
Arbeit der Männer aufnehmen und stolz und stark die
Gelegenheit ergreifen, ihre Gleichberechtigung zu zeigen.
Wer von den Frauen und Mädchen will rot vor Scham
beiseite treten, wenn die Männer heimkehren und ihre
Frage stellen? Es ist kein Maß mehr auf der deutschen
Erde für die spielerischen Frauen und die vielen, die sich
des Ansehens wegen ein Arbeits- oder ein Wohlfahrts-
kleid überziehen, um darin zu tändeln! Todernste,
wetterharte, rastlos schaffende Frauen braucht das
Vaterland — und es fordert sie!
Der Winter ist gegangen. Feld und Acker, vom Frost
befreit, wartet auf seine Bestimmung. Hände her! Hun-
derttausende von Händen! Brot und Granaten ist die
Lösung! Die Städte schaffen die Munition, das Land
das Brot. Will Deutschland sein Recht auf sein Dasein
bekunden, so muß ein einziger Wetteifer sein zwischen
Stadt und Land, zwischen Brot und Granaten. Nicht ein
Wetteifer um Ehre und Freuden. Ein Wetteifer um den
Dank der Männer, die einmal heimkehren.
Ist es nötig, auch immer wieder mit Englands Aus-
hungerungsplänen aufzurufen oder mit den blutigen
Vernichtungsplänen aller unserer Feinde ringsum? Hui
Teufel allen, die es bis heute noch nicht von selber
wissen, daß es um Leben oder Sterben geht. Nicht nur
um euch — um eure Kinder und Enkel, die euch verfluchen
werden, raffte sich jetzt nicht der Letzte auf mit seiner
letzten Kraft, damit der Krieg gewonnen wird! Und
trest ihr Schläffe und Schläffe, Schwäger, Freier und
Selbstmörder, so tut die verdammte deutsche Gefühls-
schwäche von euch ab und nagelt die Gassen und Gassen
an den Pranger für jetzt und die Zeit — in der die
Männer heimkehren.
Hände her, ihr Frauen! Hunderttausende von Hän-
den für die Acker und Felder, für das Brot! Wartet
nicht, ob man euch Hilfe schickt. Er muß ohne Hilfe
gehen, und es wird! Die Stunde ist da, in der ihr zeigen

gemäß, d. h. im praktischen Leutnantsdienst verwendet
werden konnten — z. B. weil genügend Offiziere vor-
handen waren und daher ein Bedarf an Offizierstellver-
tretern nicht vorlag — in den Mannschaftsstand zurück-
treten. Diese zahlreichen Fälle trübender Zurücksetzung
wirkten ungemein verbitternd. Daß die Offizierstellver-
treter unter der Rückversetzung scharf litten, ist auch
kein Kriegsministerium nicht verkannt worden.
In den neuen Bestimmungen ist daher, abgesehen von
dem Rücktritt beim Auscheiden, der ohne weiteres ein-
tritt, nur noch der Rücktritt aus disziplinarischen Gründen
während des Krieges vorgesehen. Wer also Offizierstell-
vertreter ist, oder noch dazu bestellt wird, der bleibt
es nunmehr bis zur Demobilisierung oder bis zu einem
vorherigen Auscheiden.
Die Erklärung des Obersten von Wrisberg in der
Reichstagskammer vom 3. November 1916 lautet: „Die
Beschwerden bezüglich der Offizierstellvertreter sind mei-
ner Ansicht nach erledigt. Ich habe Ihnen schon in der
Kommission gesagt, daß die Herren, die in erster Linie
davon betroffen worden sind, wieder herangezogen wer-
den sollen. Die Verfügung vermeidet ein Ablegen der
Uniformabzeichen von dem, der sie einmal getragen hat;
das ist die Hauptsache.“
Diese Erklärung bezog sich nur auf die Zukunft, wie
aus ihrem Wortlaut hervorgeht. In den Ausführungs-
bestimmungen des preussischen Kriegsministeriums zu
den neuen Bestimmungen ist nunmehr angeordnet wor-
den, daß zur Befreiung der neu geschaffenen Stellen für
Offizierstellvertreter in erster Linie die ehemaligen Of-
fizierstellvertreter zu berücksichtigen sind. Die meisten
zurückgetretenen Offizierstellvertreter werden dies daher
wieder werden, da ein großer Bedarf vorliegt.
In den neuen Bestimmungen ist ferner die Befreiung
der etatsmäßigen Feldwebel zum Offizierstellvertreter
auf Ausnahmefälle beschränkt worden. Es heißt dort:
„Bei mobilen Formationen darf der etatsmäßige Feld-
webel unter gleichzeitiger Weiterführung der Feldwebel-
geschäfte zum Offizierstellvertreter bestellt werden, wenn
eine der besonderen Stellen frei und ihre anderweitige
Befreiung nicht möglich oder nicht erforderlich ist.“
Ich hoffe also, daß mit dieser Lösung endlich eine



könnt, was deutsche Frauen und was nutzlose Weiber
sind! Tausende eurer Töchter dienen in den Städten
und verrichten Arbeiten, die die Frauen der Städte in
dieser harten Deutschlandzeit selber verrichten können.
Sie sollt ihr heimbekommen! An den heimischen Platz,
an die Aushaare, in die Gemütsfelder in die Obsthöfe.
Nur sie zu ihrer Pflicht, Brot aus dem Acker zu schaffen.
Brot ist not, und nicht ein Strumpf voll Gold, über dem
ihr eines Tages Rechenschaft ablegen müßt. Brot für
den Sieg!
Und nun an die Arbeit, auf die Acker! Und wenn
ihr müde zum Anfallen werdet, nehmt einen Willen.
schüttelt die Müdigkeit ab, denkt an die Männer, die
Ehne, die Brüder im Anfechten, die auch nicht müde
werden, euch und die Acker vor der Vernichtung zu
schützen. Wer in dieser, der schwersten Zeit, nicht in
Wahrheit eine deutsche Frau, die Hesperin des Mannes,
zu sein vermag, auf sie wird wie auf leichtfertige Dürnen
und hirnlose Puppen mit Fingern gewiesen werden —
wenn die Männer heimkehren.
Vorwärts, deutsche Frauen! Zeigt eure Kraft und
euren Stolz. Zieht auf die Acker. Schafft Brot! Deutsch-
land steht auf euch. Vorwärts!!
Die Lage der Offizierstellvertreter.
Vom Reichstagsabgeordneten Dr. Müller-Meinigen
erhalten wir zur Lösung der Frage der Offizierstellver-
treter, die für weite Kreise der Armees von großem In-
teresse ist und viel böses Blut machte, folgende Zuschrift,
die hoffentlich eine volle Klärung in den beteiligten
Kreisen schafft:
Nach den bisher gültigen Bestimmungen mußten Of-
fizierstellvertreter, wenn sie nicht an der Bestimmung-

gewisse Berücksichtigung in den Kreisen der Offizierstellver-
treter eintritt: es ist nach den Erklärungen der Vertreter
der preussischen Militärverwaltung zuversichtlich zu ho-
fen, daß fast alle diejenigen Offizierstellvertreter, die
ihre Stellung verloren haben, in kurzer Zeit wieder in
ihre alten Stellungen einrücken und damit völlige Ge-
nugung für die erlittene Zurücksetzung erlangen, was
ihnen von Herzen zu gönnen ist.“
Die preussischen Sparkassen in 1916.
Wie bereits nach früheren Veröffentlichungen
einiger Sparkassen zu erwarten war, ist das
Kriegsjahr 1916 für die preussischen Sparkassen ein
Jahr weiteren großen Aufschwungs gewesen. Die
Einlagen haben sich in diesem Jahr um mehr als
743 Millionen Mark oder 5.4 Proz. des alten Be-
standes vermehrt und damit insgesamt 14½ Mil-
liarden Mark erreicht. Die Zunahme kommt dem
besten Friedensjahr 1910 nahe, das einen Zu-
wachs des Einlagebestandes um 775 Millionen
Mark aufwies. Diese Entwicklung ist besonders
deshalb bemerkenswert, weil während des Krieges
im Gegensatz zu den Friedenszeiten die bei den
Sparkassen sparenden Bevölkerungskreise außer-
ordentlich hohe Beträge in festverzinslichen Pa-
piere — den Kriegsanleihen — angelegt haben,
die zweifellos in ihrer Hauptmasse, falls die Kriegs-
anleihen nicht aufgelegt worden wären, den Spar-
kassen als dauernde Spareinlagen verblieben oder
zugeflossen sein würden.
Für die bisherigen fünf Kriegsanleihen haben

die Sparer durch Vermittlung der Sparkassen fast
6 Milliarden Mark gezeichnet. Auch die Spar-
kassen selbst haben viel gezeichnet. Von der 4. und
5. Kriegsanleihe sind 1.8 Milliarden und von allen
fünf fast 3 Milliarden in ihren Besitz übergegan-
gen. Die gesamten Anlagen bei den Sparkassen
haben um etwa 1.55 Milliarden Mark mehr zuge-
nommen als der Besitz an Inhaberpapieren. Die
Sparkassen sind demnach noch während des Kriegs-
jahres 1916 finanzkräftig genug gewesen, um nicht
nur die Beträge, der sie aus der Rückzahlung fäl-
liger Hypotheken oder anderer Darlehen erhielten,
sondern auch noch weitere neue 150 Millionen Mk.
durch Beleihung oder durch Gewährung von Dar-
lehen an öffentlich rechtliche Verbände oder an
Privatpersonen festzulegen. Die Zunahme der
Spareinlagen ist in einigen Bezirken besonders
groß: z. B. um mehr als 8 Proz. in den Reg.-Be-
zirken Allenstein (9.9), Danzig (15.9), Hannover
(9.3), Lüneburg (8.1), Stade (12), Osnabrück (9),
Minden (8.4), Köln (8.5).
Der absolut höchste Betrag an Kriegsanleihen
wurde im Berichtsjahre von den Sparern im Re-
gierungsbezirk Düsseldorf mit mehr als 214 Mil-
lionen Mark gezeichnet. Zeichnungen über 100
Millionen weisen nach die Reg.-Bezirke Arnberg
(168 Mill.), Schleswig (154) und Potsdam (125)
auf. Die große Zunahme des Einlagebestandes
während des Berichtsjahres, trotz der hohen Zeich-
nungen auf die Kriegsanleihen, beweist: welche be-
deutenden Beträge die Sparer noch aus eigenen
Mitteln in Zukunft, vor allem bei der 6. Kriegs-
anleihe, werden zeichnen können, ohne ihre finan-
zielle Leistungsfähigkeit in ihrer Gesamtheit zu
schädigen.
Inbezug auf die Höhe der Einlagen beim
Kassenabschluß am 31. Januar 1917 standen die
Sparkassen der Reg.-Bezirke Düsseldorf mit
1 671 819 000 M und Arnberg mit 1 393 522 000
Mark weitaus an der Spitze. Auch inbezug auf
die Zeichnungen auf Kriegsanleihen ragten die
Sparkassen beider Regierungsbez. mit 214 379 000
Mark für Düsseldorf und 168 180 000 Mark für
Arnberg weit aus den übrigen heraus.

Wer keine Kriegsanleihe zeichnet,
hilft unsern Feinden.

Die Schulden der Städte und größeren Landgemeinden Preussens am 31. März 1914.

Das neueste Heft der Zeitschrift des Königl.
Pr. Statistischen Landesamts gibt (Januar 1917)
in umfangreichen Tabellen eine genaue Darstel-
lung des Stands der Steuern und Schulden sämt-
licher Städte und der mehr als 10 000 Einwohner
zählenden Landgemeinden Preussens im Rech-
nungsjahr 1913. Wir entnehmen diesen Darle-
gungen über den Stand der Schulden am 31.
März 1914 das Folgende: Die Gesamtschulden
stellten sich auf 5 575 103 035 M. Davon waren
langfristige Anleihen, Hypotheken- und Grund-
schulden, sowie Restaufgelser 5 649 579 065 M.,
vorübergehend aufgenommenen Darlehen 105 523 970
Mark. Auf einen Einwohner entfielen im Durch-
schnitt 250.34 M. Schulden.
Bei den sämtlichen Städten stellt sich die Schul-
denlast pro Kopf der Einwohner auf 262.28 M.,
bei den Landgemeinden mit mehr als 10 000 Ein-
wohnern auf 149.18 M. Wir finden, daß bei den
Städten die Schuldenlast mit der Größe regel-
mäßig steigt; nur Berlin fällt aus diesem Rahmen
heraus und steht noch etwas günstiger wie Städte
mit einer Einwohnerzahl von 50 000 bis 100 000,
und übersteigt mit einer Schuldenlast von 250.93
Mark auf einen Einwohner nur um ein geringes
den Staatsdurchschnitt. Diese Schuldenlast stellen
sich in den

Städten mit	auf
mehr als 200 000 Einw. (ohne Berlin)	379.66 M.
" " 100 000—200 000 Einw.	342.30 M.
" " 50 000—100 000 "	257.19 M.
" " 25 000—50 000 "	235.03 M.
" " 10 000—25 000 "	198.01 M.
" " 7 000—10 000 "	146.39 M.
" " 5 000—7 000 "	119.91 M.
" " 3 000—5 000 "	107.79 M.
" " 2 000—3 000 "	93.50 M.
nicht mehr als 2 000 "	67.59 M.

Von den Städten mit mehr denn 100 000 Ein-
wohnern steht Hamburg (1 068 818 Einwohner) mit
einer Schuld von 120.01 M. auf den Kopf am gün-
stigsten. Frankfurt a. M. mit 615.50 M. am un-
günstigsten da. Ueberhaupt keine Schulden haben
von den Städten Lebus (2060 Einwohner), Wiedom
(1765 Einwohner), Mirkstadt (1494 Einwohner),
Schildau (1363 Einwohner), Earne (1342 Ein-
wohner), Ragnitz (807 Einwohner) und Schlich-
tingsheim (735 Einwohner). ff.

50 Mark Belohnung

erhält Jeder, der uns einen Fall von
Beschädigung der Plakate

an den städt. Anschlagtafeln so nachweist, daß ge-
richtliche Verfolgung des Täters eintreten kann.

Herausgeber Zeitung für Stadt und Land.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil:
H. Rühle, Herford.

Damen-Hüte

Bekannt niedrige Preise. Vor-
nehme Geschmacksrichtung.
Anerkannt reichhaltige Aus-
wahl. Umformen auch nicht
bei mir gekaufter Hüte erfolgt
in eigener Presserei u. Näherei
mit Motorbetrieb. Sachreife
und schnelle Neuherstellung zu
billigem Preis. ooooo

Grosses Spezialhaus für Damenputz

Carl Hartmann

Obernstr. 16 Bielefeld Obernstr. 16

Bekanntmachung.

Die Osterferien sind für die Mittelschule und die Volksschulen bis zum **Montag, d. 23. April 1917** verlängert. Sämtliche Schüler und Schülerinnen müssen sich an diesem Tage morgens pünktlich 8 Uhr zum Unterricht einfinden.

Herford, den 13. April 1917.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Diensträume der Königlichen Gewerbeinspektion in Herford sind von Unter d. Linden 11 nach Herderstr. 2, 2 Treppen, verlegt worden. Regelmäßige Sprechstunden für Arbeitgeber und Arbeitnehmer an jedem Montag von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags und von 4 Uhr nachmittags bis 7 1/2 Uhr abends und am ersten Sonntage eines jeden Monats von vormittags 11 Uhr bis 12 1/2 Uhr mittags.

Für eine außerhalb dieser Stunden gewünschte Besprechung ist vorherige schriftliche oder telefonische Vereinbarung zu empfehlen.

Herford, den 12. April 1917.

Königliche Gewerbeinspektion.

Bekanntmachung

Gemäß § 4 Abs. 2 des Gießdienstgesetzes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Feststellungsausschuss, welcher die Randwehrbezirke Münster, Geseke, Minden, Detmold, Bielefeld, Soest, Paderborn und Beckinghausen umfasst, seinen Sitz in Münster i. W. hat.

Als Vorsitzender ist Major Kessler und als dessen Stellvertreter Hauptmann Schmöle, beide wohnhaft in Münster, ernannt. Die Geschäftsräume befinden sich beim Kgl. stellv. Generalkommando des 7. A.-K. in Münster.

Herford, den 11. April 1917.

Der Magistrat.

Kriegsfamilien-Unterstützungen

worden am Montag, den 16. April 1917, von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 2 Uhr ausgezahlt.

Zahlungsliste Nr. 1 bis 840 am Schalter 1
" Nr. 801 bis 1600 am Schalter 2
" Nr. 1601 bis 2400 am Schalter 3
" Nr. 2401 bis 3200 am Schalter 4
" Nr. 3201 bis 4000 am Schalter 5

Die Erledigung anderer Kassengeschäfte, dringende Fälle ausgenommen, kann an diesem Tage nicht erfolgen.

Herford, den 13. April 1917.

Kämmereikasse.

Diktoria-Lichtspiele

Radewigerstrasse 24.

Nur 1 Tag! Nur 1 Tag!

Glanz-Spielplan für Sonntag!

Stuart Webbs

in seinem 11. Abenteuer:

Der Hilferuf.

Grosses Detektivschauspiel in 4 spannenden Akten.

In der Rolle des Stuart Webbs der geniale Detektiv ERNST REICHERT.

Wahn u. Wahnsinn.

4 Akte. Schauspiel. 4 Akte.

Verfasst und inszeniert von CARL SCHÖNFELD.

Ein Lebensbild von feinsten künstlerischer Gestaltung.

Von heute ab ist unsere Kasse für Zeichnungen auch von 5—7 Uhr abends geöffnet. Am **National-Zeichnungstag — Sonntag, den 15. April** — nehmen wir Zeichnungen von 11—1 Uhr vormittags und von 3—6 Uhr nachmittags entgegen.

Stadtsparkasse zu Herford.

Jeder

der noch nichts gezeichnet hat, aber irgendwie dazu in der Lage ist,

muss

jetzt seine vaterländische Pflicht erfüllen und

diese Woche

das Versäumte unbedingt nachholen. Wer unsere Tapferen draussen lieb hat — Wer teilnehmend unserer armen Gefangenen gedenkt — Wer einen baldigen deutschen Frieden will — der muss sein Letztes für die

Kriegsanleihe

hergeben und schnelligst

zeichnen

ehe es zu spät ist.

Stadtsparkasse zu Herford.

Uhlenbruch, Strunk.

VI. Kriegsanleihe.

Kreis-Sparkasse Herford.

Zeichnungen zur 6. Kriegsanleihe werden von der Kreis-Sparkasse u. deren Annahmestellen in Bünde, Vlotho, Löhne, Kirchhagen, Hiddnhausen, Mennighüffen, Spenge, Enger und Stift Quernheim in jeder Höhe entgegengenommen. Auch die Herren Lehrer der Schulen des Landkreises Herford nehmen Zeichnungen von jedermann an.

Es werden auch von der Kasse, den Annahmestellen und den Herren Lehrern Zeichnungen über Beträge von M. 5.—, M. 10.—, M. 20.— und M. 50.— angenommen und darüber **Anteilscheine zur VI. Kriegsanleihe** herausgegeben. Diese Anteilscheine werden vom 1. April 1917 bis 2 Jahre nach Beendigung des Krieges mit 5% verzinst und nach Ablauf dieser Frist jederzeit mit den aufgelaufenen Zinsen gegen Ablieferung der Anteilscheine ausgezahlt; der Gegenwart kann nach Ablauf genannter Frist auf ein Sparbuch der Kreis-Sparkasse zinsbar belegt werden.

Gegen eine entsprechende Anzahl solcher Anteilscheine werden auch Stücke der Kriegsanleihe nach deren Lieferung auf Wunsch verausfolgt.

Gelder, welche aus Sparbüchern der Kreis-Sparkasse entnommen werden und zur Zeichnung obiger Kriegsanleihe dienen sollen, werden nur dann ausgezahlt, wenn die fragliche Zeichnung bei der Kreis-Sparkasse geschieht.

Kreis-Sparkasse.

Mund. Meyering.

Zur Zeichnung von Kriegsanleihe

ist unsere Kasse am Sonnabend nachm. und Sonntag den ganzen Tag bis 5 Uhr nachm. geöffnet.

Kreis-Sparkasse.

Mund. Meyering.

Lichtspielhaus Wittekind.

Von Sonnabend bis Montag

Nur 3 Tage!

Nur 3 Tage!

Der einzige militärisch-amtliche Film

Bei unseren Helden an der Somme Die Sommeschlacht!

in ihrer allgewaltigen Grösse 3 Abteilungen!

Die Begleitung des Films wird von der hiesigen Militärkapelle ausgeführt!

Der feldgraue Groschen!

Ein Filmmärchen in 2 Akten aus der Zeit der Kriegsanleihen von Hans Brenner.

Ab Sonnabend und Montag gelangt ausserdem noch zur Vorführung das vieraktige Schauspiel:

Mutter und Kind

nach Hebbels preisgekröntem Epos. Ein Filmwerk, das an Spannung, dramatischer Steigerung und Photographie seinesgleichen sucht.

Erhöhte Preise!

Wir bitten, am Sonnabend und Montag nach Möglichkeit die Nachmittagsvorstellungen zu besuchen. Anfang 5 Uhr, Sonntag 3 Uhr. Zu diesem Programm sind auch Jugendliche und Kinder zugelassen.

Am Sonnabend und Montag von 2—5 Uhr finden extra Jugend- u. Kinder-Vorstellungen zu ermässigten Preisen statt.

Loge Mk. 0.50, I. Pl. Mk. 0.40, II. Pl. Mk. 0.30, III. Pl. Mk. 0.20

Voranzeige: Ab Dienstag, 17. April: „Aschenbrödelchen“ in der Hauptrolle Dorrit Weixler.

Ab Sonnabend, 21. April: „Bogdan Stimo“ Schauspiel aus Bulgariens grosser Zeit.

Schutzmarke:
Arzt
und Kranke.



Deutsche Lecithin-Werke
Köln a. Rh.

Man verlange nur die echten, hochprozentigen unter Kontrolle einer staatlichen Untersuchungsstation hergestellten

Neura-Lecithin-Perlen

Für Kinder und Erwachsene jetzt von hohem Wert zur Kräftigung von Körper und Nerven, gegen Schwäche blutbildend. Idealstes Stärkungsmittel f. unsere Krieger. Kein Reizmittel. Jede Neura-Perle enthält 1/2 Gramm 95%iges Reineleithin von aromatischer, bonbonart. Wohlgeschmack. Beachtet Wortzeichen „NEURA“ und Schutzmarke. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien. 3.00, 5.75, 8.50, 14.50 Mark.

Man verlange Gratisbroschüre und Geschmackproben. General-Vertrieb: H. S. Altenroxel, Münster i. W.

Zeichnungen auf die

6. Kriegsanleihe

nehme ich bis zum 16.

April cr. mittags 1 Uhr

kostenlos entgegen.

A. Raphaelson.

Säcke

Kaufe jeden Posten Säcke aller Art, sowie Zellulose, Bagendacken und Pläne zu höchsten Tagespreisen.

J. H. Tönsdorf,
Janup-Löhrstraße 415,
u. Goldstr. 2 Fernspr. 415.

Direkte Aufträge von 600 beiratungsfähigen Damen mit Vermögen von 5—200 000 M. Herren (u. ohne Vermögen), die reich und reich heiraten wollen, erhalten kostenlose Auskunft. L. Schölsinger, Berlin, Wilmannsstraße 29.

Damen finden freundliche Aufnahme. Frau Behrens, Hebamme Hannover, Paulstr. 16 II.

Schuhmacher-Zunft.

Generalversammlung
Sonntag, nachm. 2 1/2 Uhr,
bei H. Kropp, II. d. Linden.

Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Jahresbericht.
3. Die neue Verordnung im Schuhmacherhandwerk.
4. Verschiedenes.
Sämtliche Schuhmacher aus der Umgebung, auch Frauen, die ihr Geschäft weiterführen, sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Der Vorstand.

Prima neue
Sradella
offert a 49.— per 100kg
ab hier.
L. Schild, Geseke.

Hannover
Alte Celler Heerstr. 42
beim Weiss-Kreuz-
platz. 4 Minuten
vom Bahnhof.

Einjährigen-

Vorber. in kurz. Zeit.
Glorreiche Erfolge!
Bald, trotz Prüfungen
bestanden wird, alle
Schularbeiten unter
Aufsicht kostenlos!
Honorar sehr mässig!
Fensin im Hause.

Institut.

F. Kauffmann, Beamte
Militär besondere
Abendkurse.
Sprechzeit 11—12 und
6—8. Sonntags 11—12.
Fernspr. Süd 4329.
Prospekte kostenlos.
Dir. von Rodziewicz.



TERROR

Bazillen

mit Witterung ver-
nichten vollständig
Mäuse, Ratten, Hamster
unschädlich für Menschen,
Haustiere und Wild,
herausragend zur **Mausen-**
Bekämpfung in Gebäu-
den und auf den Feldern.
(In haben in allen Drogerien,
Chemikalienhandlungen, etc.)
Effen, Schleichbach 85.
Groß-Vertreter n. Lager G. W.
mann Herford, Unterstr. 47
Vertreter überall gesucht!

Imser Wasser

Gewandtes jung.

Mädchen

welches die ziemlich
umfangreiche Re-
gulation selbständig
erleben kann, per
loftort gesucht.
Geht. Offerten an
J. Elsbach & Co. H.-G.

Weber und Weberinnen

Sucht
Westf. Textilwerk
Erwin Seidel, Elberfeld.
Suche auf sofort ein tüch-
tiges, ehrliches

Mädchen

gegen guten Lohn. Das-
selbe muß etwas kochen, den
Haushalt in t. versehen, wie in
der Wirtschaft mit bedienen
können.
Angebote unter R 100 post-
lagernd Kirchhagen.

Ordentliches Mädchen

zum 15. April in ein Geschäft-
haus gesucht. Reise wird ver-
gütet.

S. Augst,
Remscheid, Schützenstr. 59.